

**Kindheit heute - eine Zustandsbeschreibung
Gesellschaftlicher Wandel, die Entwicklung junger Menschen und die
Aufgabe der Kinder-und Jugendlichenpsychotherapie**

**Überarbeitete und ergänzte Fassung des
Vortrags auf der
1. KIKT-Kindertagung KINDERWELTEN, Köln, am 2.4.2011
von Dr. med. Dipl.-Psych. Franz Wienand, Böblingen**

Gliederung:

1. Einleitung
2. Globale Rahmenbedingungen
3. Die Psychosoziale Lage in Deutschland
4. Familie auf dem Rückzug
5. Die Lebenssituation von jungen Menschen heute:
 - 5.1 Psychische Störungen
 - 5.2 Gesundheit
 - 5.3 Teilleistungsstörungen
 - 5.4 Schädliche Gewohnheiten
6. Elternschaft heute
7. Konsequenzen und Desiderate

1. Einleitung

Liebe Gabriele Meyer-Enders, lieber Rudolf Meyer, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren!

Unser Blick auf Kindheit, Jugend und Familie heute wird bestimmt von der begrenzten Perspektive unseres Behandlungszimmers. Die Einfühlung in leidende, verhaltensauffällige und kranke junge Menschen führt dazu, dass wir die Nachteile gesellschaftlicher Veränderungen und Belastungen besonders früh und intensiv wahrnehmen.

Die Psyche von Kindern ist das Fieberthermometer einer Gesellschaft.

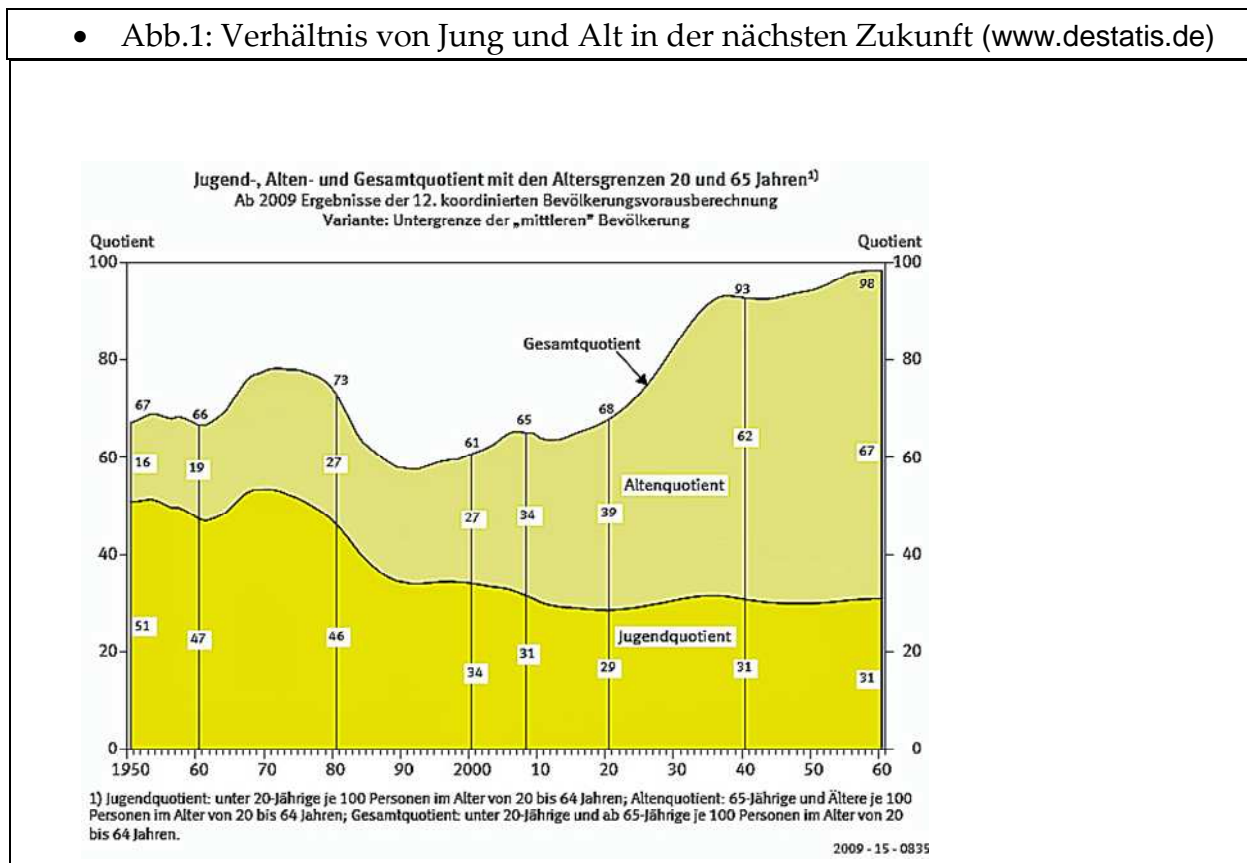
Dadurch sind wir aber auch **in Gefahr**, die Pathologie für die soziale Realität, die Ausnahme für den Normalfall zu halten. Wir neigen dazu, zu übersehen, dass Kinder und Jugendliche in Deutschland in Frieden und materiellem Wohlstand aufwachsen und in der Regel von ihren Eltern und der Familie geliebt werden. Ihre körperliche Bestrafung ist anders als in unserer Kindheit gesetzlich verboten, sie werden

medizinisch bestens versorgt und gut ernährt. Sie haben vergleichsweise gute Bildungschancen und nutzen ein reiches kulturelles Angebot. Sie verfügen über ein hohes Maß an Freiheit, müssen nicht körperlich arbeiten, der Raum von Kindheit und Jugend ist im Prinzip ein geschützter Raum. Sie sind im Allgemeinen offener, autonomer und selbstbewusster als Kinder früherer Generationen. Sie halten nicht so viel von Traditionen und Institutionen, legen aber Wert auf feste Bindungen, Treue, Partnerschaft und Familie.

Politik und Medien sind sich einig: Kinder sind uns wichtig. Kinder sind unsere Zukunft. Kinder brauchen Bildung. Diese alternde Gesellschaft macht sich viele Gedanken und Sorgen um ihre Zukunft, und Kinder erfüllen dabei die Rolle eines dringend benötigten **narzisstischen Selbstobjekts**:

Sie sollen dafür sorgen, dass eine ehemals führende Bildungsnation wieder stolz auf sich sein kann. Sie sollen für unsere Renten sorgen. Sie sollen die Umsätze vieler Branchen steigern. Sie sollen uns pflegen. Sie sollen uns Enkel und damit Leben und Hoffnung schenken. Sie sollen dabei fleißig, tüchtig, sozial angepasst, anspruchslos, billig und leise sein und uns in Ruhe unser Ding machen lassen.

- Abb.1: Verhältnis von Jung und Alt in der nächsten Zukunft (www.destatis.de)



Ein heute geborenes Kind in einem hoch entwickelten Industrieland wird mit einer Wahrscheinlichkeit von 50% **100 Jahre alt**. Die **Gesundheit, Lebensqualität und die Entwicklungsbedingungen von jungen Menschen** mit einer so hohen Lebenserwartung sind von ungleich größerer Bedeutung für die Zukunft der Gesellschaft als noch vor hundert Jahren mit einer wesentlich niedrigeren Lebenserwartung. (n. Bertram 2008, 18f).

Obwohl Deutschland im Vergleich sehr viel Geld für Familien ausgibt (jährlich 146 000 € gegenüber 124 000 € im OECD-Durchschnitt), liegt die Geburtenrate mit 1,36 weit unter dem OECD-Mittel von 1,74 Kindern pro Frau (OECD-Familienreport 2011). Geld ist offenbar nicht alles, was junge Paare für die Gründung einer Familie brauchen. Eine Evaluierung der Wirksamkeit der vielfältigen Hilfen für Familien hat die damalige Familienministerin von der Leyen zu ihrer Amtszeit abgelehnt. Die OECD empfiehlt Deutschland weniger Steuererleichterungen und mehr Investitionen in die Strukturen wie Kinderbetreuung und Ganztagschulen..

Unsere Gesellschaft macht sich zuwenig Gedanken darüber, was die **wahren** Bedürfnisse von Kindern sind.

Nicht, wozu **wir** sie brauchen. Nicht, was sie sich **wünschen**. Sondern: Was sie brauchen, um sich zu selbstsicheren, zuversichtlichen, verlässlichen, optimistischen, beziehungsfähigen und körperlich wie geistig gesunden, zufriedenen Persönlichkeiten zu entwickeln, die sich geliebt, gehalten und gebraucht fühlen und in freudiger Erwartung ihrer Zukunft aufwachsen

In unseren Behandlungsräumen erfahren wir sehr viel über die Bedingungen, unter denen pathologische Entwicklungen und Unglück entstehen und aufrechterhalten werden. Die Älteren unter uns stellen typische Trends und Veränderungen fest, die ihnen große Sorgen machen: Das Spielverhalten hat sich verändert, die Phantasie ist reduzierter, die Inhalte stereotyper und oft aggressiver, die Symptome diffuser, die Störungsbilder komplexer. Wir beobachten verstärkten Druck in den Schulen, Zeitmangel in den Familien, einen Mangel an Einfühlung, wirtschaftliche Not und fehlende Perspektiven.

Eine ganze Gruppe dieser Gesellschaft scheint in ihrer Lebensqualität reduziert und in ihren Entfaltungsmöglichkeiten beschnitten, aber auch resigniert.

Wir erleben das, diskutieren das untereinander, aber wir gehen viel zu selten mit unserem Wissen an die Öffentlichkeit, um die Gesellschaft zu informieren und als Anwälte unserer Patienten Forderungen an Politik, Gesellschaft und Familien zu stellen.

Mein Referat soll dazu einen Beitrag leisten. Es befasst sich mit folgenden **Fragen**:

- Unter welchen Bedingungen wachsen junge Menschen hierzuland auf?
- Welche Auswirkungen hat das auf ihre Entwicklung?
- Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Verantwortlichen und für uns Psychotherapeuten?

Ich werde mich auf ausgewählte Themen konzentrieren. Grundlage sind dabei empirische Forschungsergebnisse und die Erfahrungen und Beobachtungen in meiner Praxis. Ein **Warnhinweis** vorweg: Sie werden sich beim Zuhören fragen: **Wo bleibt das Positive?** Bedenken Sie bitte: Die zweifellos vorhandenen für junge Menschen **günstigen** Entwicklungen sind **nicht** Gegenstand meiner Überlegungen. So wie Sie auch nicht von Ihrem Arzt erwarten, dass er Ihre funktionierenden Organe lobt.

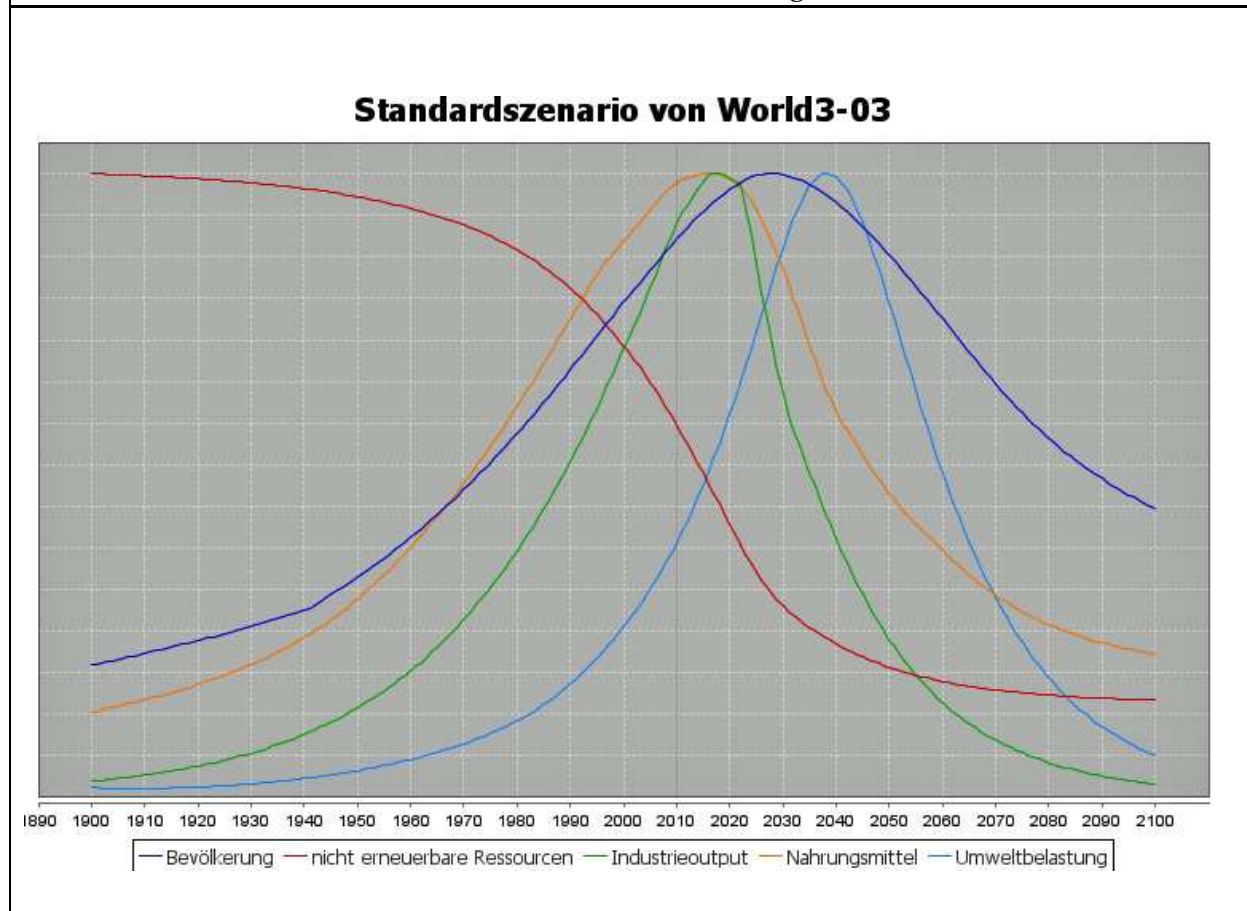
Wenn wir ein Kind betrachten, schauen wir auf seine Bezugspersonen, früher hätte man gesagt, auf seine Familie. **Familie** wird getragen von der **Gemeinschaft**, die ein Teil der **Gesellschaft** auf einem Kontinent dieser **Erde** ist. Lassen Sie uns von außen nach innen schauen:

2. Globale Rahmenbedingungen

Zu den weltweit wichtigsten Themen, die auch die Zukunft unserer Gesellschaft bestimmen, gehören die Globalisierung, soziale Umbrüche mit Krieg und Flucht, Verbrauch und Verschwendung begrenzter natürlicher Ressourcen, weltweite Finanz- und Wirtschaftskrisen und das Ende unserer Vorstellung von endlosem Wachstum und der Beherrschung grundsätzlich unbeherrschbarer Risiken. Kinder haben darauf keinen Einfluss, sind aber von den Folgen betroffen. Sie werden zu Kinderarbeit und Prostitution gezwungen und als Kindersoldaten verheizt. Die Dokumentation des Grauens findet sich in den jährlichen UNICEF-Berichten.

Der zweite Tsunami in zehn Jahren und die nachfolgende Atomkatastrophe in Japan führt uns erneut vor Augen, dass sich die „Naturkatastrophe Mensch“ „im Übergang von einer Sicherheits- in eine Risikogesellschaft“ befindet (Dickau 2005) und vierzig Jahre nach der Verkündung der „Grenzen des Wachstums“ (Club of Rome, 1972) immer noch am grenzenlosen Wachstum festhält. Aber das ist eine Illusion:

- Abb. 2: Prognosen des Club of Rome 2004: alle Kurven gehen nach unten, und am schnellsten die der nicht erneuerbaren Energien.



Die Menschen fühlen das Ende der Wachstumsideologien und bekunden ihren Protest, wie wir an den jüngsten Wahlergebnissen sehen. Aber noch sind die Perspektiven einer „Postwachstumsgesellschaft“ (Seidl/Zahrnt 2010) unklar.

Die Folge ist ein Grundgefühl existentieller Unsicherheit und der Verlust des Vertrauens in die alten Verheißungen, gerade nach Fukushima:

Erwartet uns statt „blühender Landschaften“ eine „strahlende“ Zukunft?

Meine These ist:

Das Ende der Wachstumsideologien führt zu einem Grundgefühl existentieller Unsicherheit und dem Verlust des Vertrauens

3. Die Psychosoziale Lage in Deutschland

Die psychosoziale Lage in Deutschland wird von folgenden Einflüssen bestimmt:

- Demographischer Wandel
- Beschleunigung
- Wettbewerb und Konkurrenz
- Verlust von Sicherheit
- Auflösung von Bindungen
- „Familie auf dem Rückzug“

Soziale Gerechtigkeit:

Die Einkommensverteilung und das Steuersystem führen zur Zunahme von Gewinnen aus Kapitalvermögen, -die zugehörigen Risiken trägt meist die Allgemeinheit -, während Erwerbsarbeit benachteiligt wird.

- Abb. 3: Die Lohnquote, das ist der Anteil der Arbeitslöhne am gesamten Volkseinkommen, ist ein Parameter der Gerechtigkeit in einer Gesellschaft unter anderen. Sie sinkt seit Jahren kontinuierlich. (wikipedia/lohnquote)

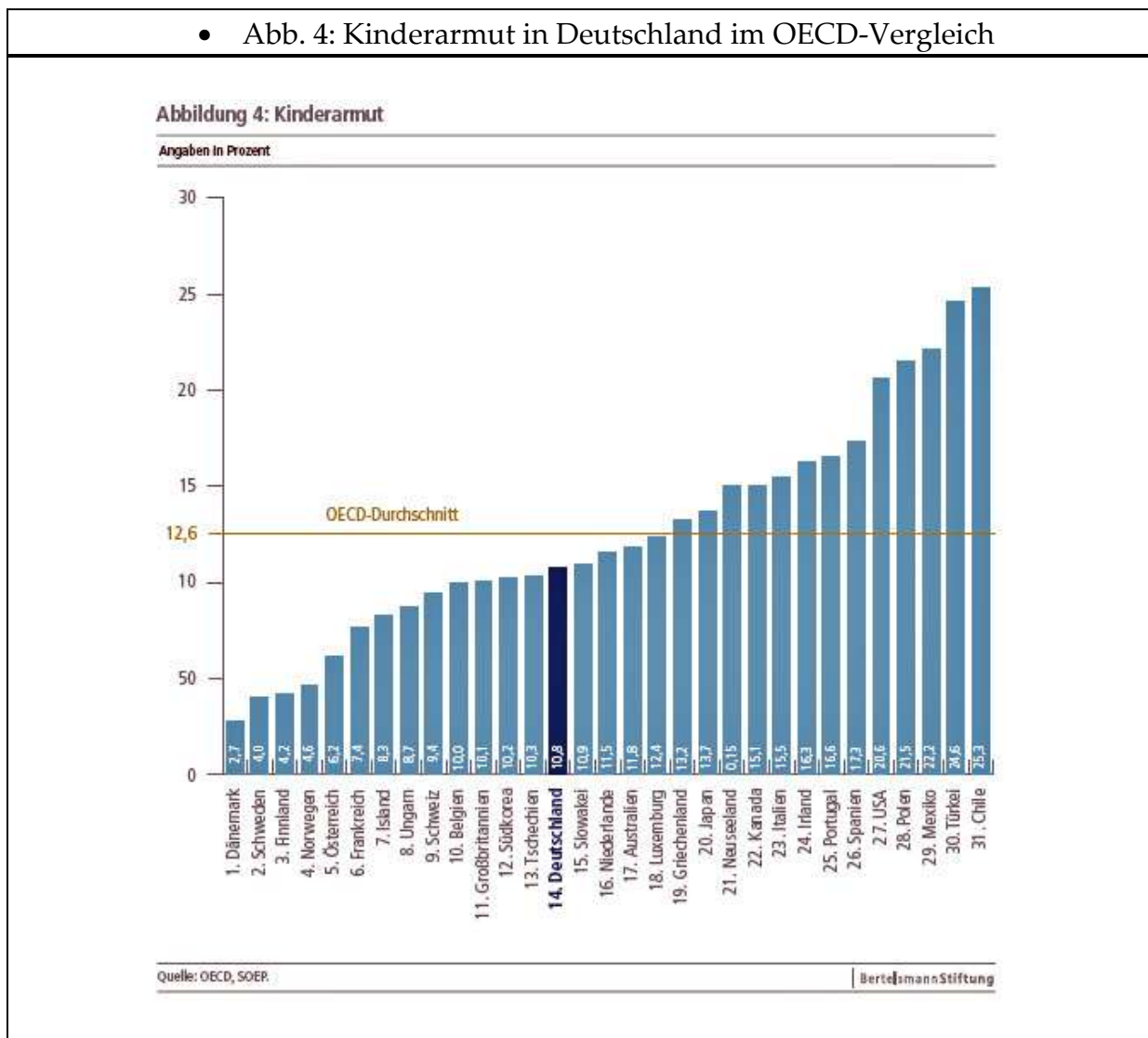


Die Politik rettet Banken, in denen Unsummen verspielt wurden, mit irrwitzigen Geldmengen, feilscht aber um drei Euro mehr bei HartzIV.

Bundespräsident Wulff sagte in dieser Woche: „Einerseits werden Sportanlagen und Bibliotheken aus Geldmangel geschlossen, andererseits wird über Hunderte von Milliarden verhandelt-, das ist für sehr sehr viele Bürger nur ganz ganz schwer nachzuvollziehen“ (ARD, Tagesschau, 31.3.2011).

Die Schwachen werden zwar sozial unterstützt, aber auch mehr oder weniger subtil entwertet. Die Menschen fühlen zunehmende soziale Kälte und erleben ein Grundgefühl von zunehmender gesellschaftlicher Ungerechtigkeit. Auch nach objektiven Kriterien belegt Deutschland unter den OECD-Staaten lediglich einen mittleren Platz im Hinblick auf die soziale Gerechtigkeit. Problematisch sind insbesondere die Kinderarmut, der Zusammenhang des Bildungserfolgs mit der sozialen Herkunft, das hohe Ausmaß der Langzeitarbeitslosigkeit und die wesentlich höhere Armut in den neuen Bundesländern. „Die Ungleichverteilung der Einkommen in Deutschland hat innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte so stark zugenommen wie in kaum einem anderen OECD-Mitgliedsland“ (Bertelsmann-Stiftung, 3.1.2011).

• Abb. 4: Kinderarmut in Deutschland im OECD-Vergleich



Der Staat zieht sich aus dem öffentlichen Raum immer mehr zurück und überlässt ihn privaten Investoren- vom Wasserwerk bis zur Bewährungshilfe.

Die Folge: **Der Markt und seine Gesetze:** Nutzen, Brauchbarkeit, Nachfrage, Rendite, Gewinnmaximierung, Beschleunigung, Verfügbarkeit, Flexibilität, Leistungs-

druck, ständiges Wachstum **beherrschen diese Gesellschaft inzwischen beinahe vollständig.**

Kinder und Jugendliche gehören heute mehr dem Markt als ihren Familien:

Nahrungsmittelwerbung auf Kinderkanälen, MTV, Markenklamotten, Handys, I-Pad I und II, Spielekonsolen, Computerspiele, Chatrooms, Soziale Netzwerke: überall geht es um nur und ausschließlich um das Geld der jungen Menschen, ihrer Eltern und natürlich ihrer Großeltern.

Werte wie Würde, Verlässlichkeit, Bindung, Zuwendung, Rücksicht, Respekt, Fürsorge, Vertrauen stören die Marktprozesse. Aus Ärzten und Therapeuten sind Leistungserbringer geworden. Prozesse sind wichtiger als Inhalte. „Das herrschende Paradigma der Ökonomie“ führt „zur inneren Aushöhlung der Medizin“ (Maio 2011) Die Krankenhäuser müssen den Fallpauschalen hinterherhetzen, was zur Wiederkehr der Drehtürpsychiatrie geführt hat. Etwa 700 Ärzte des Berliner Klinik Konzerns Helios haben jetzt schwere Vorwürfe gegen die Leitung des Unternehmens erhoben, weil wirtschaftliche Kriterien in den bundesweit 63 Krankenhäusern immer häufiger wichtiger genommen würden als die medizinischen Bedürfnisse der Patienten. (Berliner Morgenpost 22.3.2011).

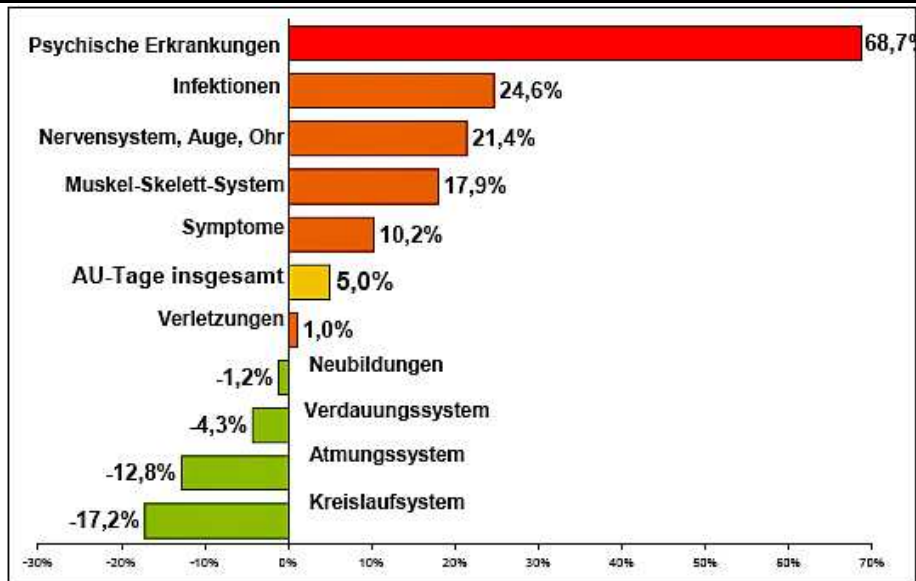
Jeder von uns und jede Familie steht heute als Ich- bzw. Wir-AG im Wettbewerb und ist zu Kontrolle, Anpassung und Optimierung aller Prozesse verurteilt. Die Folge ist permanenter Druck: Leistungsdruck, Zeitdruck, Erwartungsdruck.

Globalisierung bedeutet den Verlust von Bindungen. „Wechseln Sie jetzt!“

Wir sollen den Stromanbieter, die Bank, die Telefongesellschaft und selbst die Krankenkasse wechseln, immer auf der Jagd nach Einsparungen: „Ich bin doch nicht blöd!“. Den Arbeitsplatz, den Wohnort, den Partner – Der systematische Abbau von Bindungen ist ein schleichendes Gift für uns alle. Aber: Kinder brauchen Bindung.

Kein Wunder daher: Der Beitrag psychischer Störungen zur Arbeitsunfähigkeit hat sich kontinuierlich auf bis über 16% erhöht:

• Abb. 5: Steigerungsrates Psychischer Störungen an der AU – DAK



Quelle: DAK AU-Daten 2004

Während das allgemeine Krankenstandsniveau der DAK-Mitglieder seit 1997 nur um 5 % angestiegen ist, lag die Steigerungsrates hinsichtlich der Ausfalltage aufgrund von psychischen Erkrankungen bei 69 %.

• Abb. 6: Zunahme der AU-Tage 1997 – 2005 – DAK

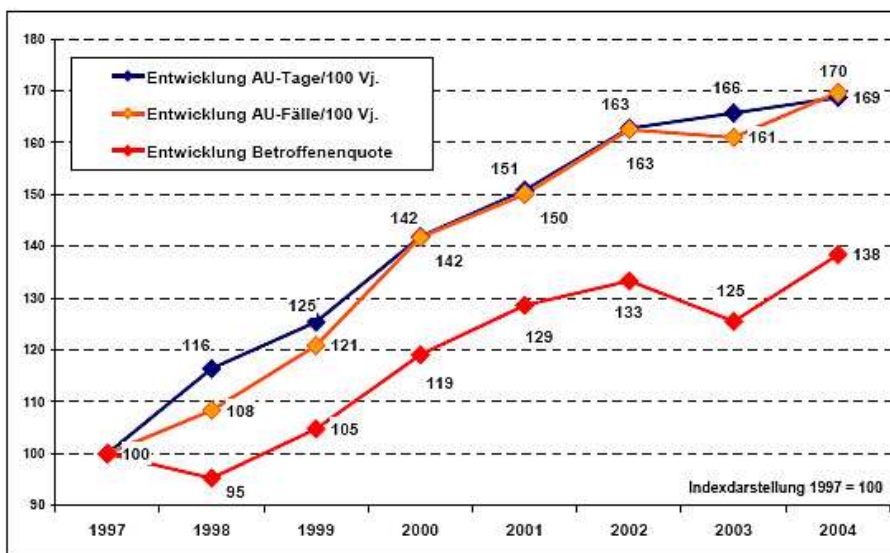


Abb. 20 Entwicklung von AU-Tagen, Erkrankungsfällen und Betroffenenquote aufgrund psychischer Störungen

(Indexdarstellung 1997 = 100).

Quelle: DAK AU-Daten 2004

Nach dem DAK-Gesundheitsreport 2011 hat der Anteil Psychischer Erkrankungen an den AU-Tagen von 10.8% im Jahr 2009 auf 12.1% des Gesamtkrankenstandes im Jahr 2010 weiter zugenommen, eine Steigerung um 12% innerhalb eines Jahres.

Da die **Gesamthäufigkeit** seelischer Erkrankungen in der Erwachsenenbevölkerung seit dreißig Jahren gleichbleibend zwischen 20 und 30% liegt, haben wir es mit den **Folgen einer veränderten Arbeitswelt** und nach Martin Dornes mit einer ungleichen Verteilung „der Lasten der Modernisierungsprozesse schichtspezifisch zu Ungunsten der Unterschicht“ zu tun (Dornes 2010, S. 1027).

Auch die **Jugendarbeitslosigkeit** spiegelt dieses Ungleichgewicht: Eine aktuelle Studie der Bertelsmannstiftung zur Beschäftigungssituation der 15- bis 29-Jährigen (2011) zeigt, dass junge Erwachsene zwischen 20 und 24 Jahren zu 14% weder in Ausbildung noch in Beschäftigung sind. Die aktuelle Gesamt-Arbeitslosenquote liegt bei 7.6% (ARD, Tagesschau, 31.3.2011). Die Jüngeren werden in öffentlich geförderten Maßnahmen geparkt. Zwischen 25 und 29 Jahren sind 17% ohne Tätigkeit, die Hälfte davon sucht auch nicht mehr. Besonders betroffen sind die Geringqualifizierten.

„Jahr für Jahr starten rund 150.000 junge Menschen ohne Ausbildungsabschluss, das heißt, mit schlechten Zukunftsperspektiven ins Berufsleben. Wenn es nicht gelingt, diese Zahl zu halbieren, entstehen für die öffentlichen Haushalte Belastungen in Höhe von 1,5 Milliarden Euro pro Altersjahrgang. ...Einen Großteil der Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss stellt mit 52 Prozent die Gruppe der Hauptschulabsolventen. 22 Prozent umfasst die Gruppe der jungen Erwachsenen ohne jeden Schulabschluss. Mit einem Anteil von 26 Prozent bleiben zunehmend aber auch Realschulabsolventen ohne Ausbildung“ (Folgekosten unzureichender Bildung - Studie des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) im Auftrag der Bertelsmann Stiftung).

Während auf meine Generation noch die Welt gewartet hat, weil wir gebraucht wurden, haben diese jungen Menschen, noch ehe sie erwachsen werden, **keine Zukunftsperspektive mehr.**

Der Markt beherrscht zunehmend die Gesellschaft und die zwischenmenschlichen Beziehungen.

4. Familie auf dem Rückzug:

Sie alle kennen die deprimierenden Zahlen zur Veränderung familiärer Strukturen in allen Industriestaaten: steigende Scheidungs- und Trennungsraten, Zunahme Alleinerziehender (mit erhöhtem Risiko für Armut und psychische Störung), Abnahme der Zahl der Ehepaare mit Kindern, Zunahme der Erwerbstätigkeit von Müttern. 2009 gab es in Deutschland knapp 12 Millionen Familien mit Kindern. Gut sechs Millionen, also etwas über die Hälfte davon, hatten nur ein Kind, 4,3 Millionen hatten zwei Kinder. Nur 231 000 hatten vier und lediglich 76 000 fünf oder mehr Kinder. Mehrere Kinder gibt es überwiegend in sozial schwachen Familien und in Familien mit Migrationshintergrund. Die Zeit, die Müttern für die Kinder übrig bleibt, hat von 27 auf 17 Stunden in der Woche abgenommen. (Monitor Familienforschung, n. Welt am Sonntag, 24.4.2011).

In über 80% der Fälle ist es die Mutter, bei der das Kind bleibt (Statistisches Bundesamt, 2003, 64). Die Situation allein erziehender Mütter ist meist geprägt von der Doppelbelastung durch Beruf und Kinder, der Trauerarbeit über die Trennung oder dem anhaltenden Trennungskrieg und der Mühe der Neuorientierung in Beruf, Freundeskreis und Partnerschaft. Getrennte Eltern scheinen sich die gemeinsame Sorge nur selten zu teilen: In einer deutschen Längsschnittstudie an 150 Nachscheidungsfamilien hatten nach 12 Jahren nur noch jedes fünfte Kind Kontakt zum außerhalb lebenden Elternteil (Napp-Peters 2005, 793). Die Entfremdung der Kinder vom getrennt lebenden Elternteil, der Druck auf das Kind, seine Gefühle und Bindungen zu verleugnen, und die Zurückstellung der Bedürfnisse der Kinder hinter die der Erwachsenen stellte danach eine starke Belastung für die Kinder dar und begünstigte das Auftreten psychosomatischer Symptome (n. Wienand in Horn/Sannwald/Wienand 2006).

Alle Umfragen zeigen übereinstimmend: Die Erwartungen junger Menschen an Partnerschaft, Treue und Ehe sind heute, oft entgegen eigener Erfahrungen in der Herkunftsfamilie, sehr hoch und idealisierend. In der Realität sind Beziehungen, Partnerschaft und Familienleben den heutigen Anforderungen und Belastungen allerdings kaum noch gewachsen.

Die Folgen von Trennung und Scheidung, auf die Judith Wallerstein (2002) in ihrer bahnbrechenden Langzeituntersuchung aufmerksam gemacht hat, sind **lebensverändernd**. Sie weist nach, dass Kinder aus geschiedenen und wiederverheirateten Ehen eine Fülle von psychischen Problemen aufweisen, mehr außereheliche Kinder haben und eine niedrigere Heirats- und höhere Scheidungsrate aufweisen als ihre Gleichaltrigen aus intakten Familien. Die Studie belegt die gravierenden Langzeitfolgen von Trennung und Scheidung bis ins Erwachsenenalter der Kinder.

Kinder identifizieren sich nicht nur mit Vater und Mutter, sondern auch mit deren Beziehung zueinander, die zur Vorlage für die eigenen Paarbeziehungen wird (Wallerstein et al., 2002, 28)

Aber davon will unsere Gesellschaft offenbar nicht viel wissen: **Die Auswirkungen von Trennung und Scheidung auf die Kinder werden in der öffentlichen Diskussion verdrängt.**

Der „**Rückzug der Familie**“ (Warnke/Lehmkuhl 2010) ist mit dem Anstieg der Zahl von minderjährigen Kindern mit psychischen Störungen verbunden: So steigen die Zahlen in der ambulanten Jugendhilfe genauso dramatisch wie die Wartezeiten auf einen Termin beim KJPP und beim KJP.

Die **Anzahl stationärer Behandlungen** in der Kinder- und Jugendpsychiatrie hat sich zwischen 1994 und 2006 (von 13.8 auf 27 Patienten pro 10000 Einwohner) verdoppelt (Statist. Bundesamt 2007, nach Warnke/Lehmkuhl 2010).

Die therapeutische Arbeit mit den Betroffenen ist enorm schwierig: die Erwachsenen leiden an psychotisch anmutenden Wahrnehmungsverzerrungen, sind in ihre Kränkungsaffekte verbissen und verbittert und nehmen die Bedürfnisse der Kinder kaum wahr. Die Kinder wiederum, zerrissen in ihren Loyalitätskonflikten und oft auch in ihren sozialen Welten, klammern sich an ihre untergegangenen Hoffnungen, passen sich wie Doppelagenten bis zur Selbstverleugnung an und mauern sich in schier unüberwindlichen Verleugnungs- und Bagatellisierungsstrategien ein.

Die Therapeutin ist in der Regel die Einzige, die sich für die innere Welt des Kindes interessiert und ihm einen Raum für seine verletzten Gefühle bietet.

Die Justiz behandelt das Umgangsrecht getrennter Eltern als ein Recht der Erwachsenen auf narzisstische Benutzung des Kindes. Ob das Kind vorher misshandelt oder im Stich gelassen wurde, ob der Unterhalt gezahlt wird, oder der Trennungskrieg über das Kind ausgetragen wird, auch wenn sich das Kind mit Protest und Krankheit dagegen wehrt: Das Umgangsrecht ist in der Rechtspraxis offenbar an keinerlei Pflichten gebunden. Die Bindungen des Kindes sind de facto nachrangig (Salgo 2006).

5. Die Lebenssituation von jungen Menschen heute

5.1 Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen - Überblick

Mit der veränderten Welt, in der Kinder aufwachsen, verändern sich auch ihre Krankheitsmuster, wie die BELLA-Studie (Ravens-Sieber et al 2006) zeigt.

Bei gleichbleibender Gesamtrate an Erkrankungen bei Kindern gibt es eine Verschiebung von den akuten zu den chronischen Krankheiten wie Asthma und Adipositas und von den somatischen zu den psychischen Störungen.

An erster Stelle der spezifischen Störungen steht Angst (10%), gefolgt von Störungen des Sozialverhaltens (7.6%), Depression (5.4%) und ADHS (2.2%). Das Risiko für psychische Störungen ist umso größer, je niedriger der Sozialstatus.

Die größten **Risikofaktoren**, die sich gegenseitig verstärken, sind Familienkonflikte (5%), auch in der Herkunftsfamilie der Eltern (2.8%), Unzufriedenheit in der Partnerschaft (2.75%), und Alleinerziehende (2.1%).

Tab. 1: Häufigkeit Psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen:

- **ca 15-20% aller Kinder und Jugendlichen**
- **das männliche Geschlecht ist stärker betroffen**
- **etwa die Hälfte davon ist chronisch psychisch krank**
- **nur knapp die Hälfte der Erkrankten ist in Behandlung** (Bella-Studie, KiGGS, Mannheimer Kohortenstudie)

Tab. 2: Häufigkeit Psychischer Störungen im Entwicklungsverlauf (Blanz e.a. 2006):

	8Jahre	13 Jahre	18 Jahre	25 Jahre
gesamt	16.2%	17.8%	16.0%	18.4%
männlich	22.2%	22.0%	14.8%	20.2%
weiblich	10.2%	13.0%	17.2%	16.7%
Schwere Formen	4.2%	4.5%	3.9%	6.3%
männlich	8.3%	6.0%	6.8%	8.4%
weiblich	0.0%	3.0%	1.1%	4.4%

Tab. 3: Psychische Störungen schon bei Kleinkindern (v. Gontard 2007)

- **15-25% : behandlungsbedürftige psychische Probleme**
- **9-12% : schwere Störungen**
- **10% - 25% davon sind in Behandlung**

Psychische Störungen sind relativ stabil:

- **Die Stabilität psychischer Störungen beträgt 50%**
d.h.: Innerhalb von 5 Jahren werden 50% gesund und 13% erkranken neu - unabhängig von der Diagnose (Blanz e.a. 2007)

Tab. 4: Psychische Störungen und Prognose:

- **günstig: internalisierende / emotionale Störungen**
- **ungünstig: externalisierende Formen: Störungen des Sozialverhaltens, hyperkinetische St. des Sozialverhaltens**

Lassen Sie mich jetzt kurz auf weitere Aspekte der Gesundheit junger Menschen eingehen:

5.2 Gesundheit

Während die Karies, die Infektionskrankheiten und die Säuglingssterblichkeit in den Industrienationen stark rückläufig waren, stellen mittlerweile **problematische Ernährungsgewohnheiten, Bewegungsmangel, Allergien** und die Folgen die größten Herausforderungen für Gesellschaft und Pädiatrie dar.

Ein Beispiel für eine komplexe somato-psychische Störung von großer Bedeutung ist **die Adipositas**. Ich weiß nicht, ob es sich bei der Zeitungsmeldung aus den letzten Tagen um einen vorzeitigen Aprilscherz handelt, aber immerhin schient so etwas denkbar zu sein:

Abb. 7: Fettleibiger Amerikaner verwächst mit Sessel

Fettleibiger Amerikaner verwächst mit Sessel

Mann verbringt zwei Jahre im Sitzen / Freundin füttert ihn / Retter: Anblick des Horrors

Washington. Ein stark übergewichtiger Amerikaner ist an seinem Wohnzimmer-Sessel festgewachsen, von dem er zwei Jahre lang nicht aufgestanden war.

Er musste von dem mit Urin und Kot getränkten und von Maden übersäten Möbelstück freigeschnitten werden, be-

richtete die Wochenzeitung »The State Journal« gestern auf ihrer Internetseite.

Der 43-Jährige aus dem US-Staat Ohio war am Sonntag von seinen beiden Mitbewohnern - darunter seine Freundin - bewusstlos gefunden worden. Die Polizei habe ein Loch in die Wand seines Hau-

ses schneiden müssen, um ihn ins Krankenhaus bringen zu können. Der fettleibige Mann ringe dort mit dem Tod.

Nach übereinstimmenden Berichten örtlicher Medien hatte er darauf bestanden, sein Leben in dem Sessel zu fristen. Seine Freundin habe ihn während dieser Zeit gefüt-

tert. Durch das andauernde Sitzen bildeten sich Wundstellen an seinem Körper, die allmählich mit dem Stoff des Sessels zusammenwuchsen.

Die Einsatzkräfte sprachen in TV-Berichten von einem Anblick des Horrors. Vor allem der Gestank in dem Haus sei widerlich gewesen.

Die Entwicklung von Übergewicht ist ein weltweiter Trend: Nach aktuellen Studien sind weltweit etwa eine halbe Milliarde Menschen fettleibig (BMI>30), nahezu doppelt so viele wie vor 30 Jahren. Spitzenreiter sind die Pazifikstaaten, unter den Industriestaaten folgen die USA und Neuseeland, am leichtesten sind die Menschen in Bangladesch, Indien, dem Kongo und unter den Industriestaaten in Japan. Die Folgekrankheiten wie Erhöhung von Blutdruck und Cholesterinwerten sind aber aufgrund der besseren Gesundheitsversorgung inzwischen vor allem ein Problem der ärmeren Staaten, in denen die Herz-Kreislaufkrankungen zugenommen haben, während sie in den reichen Ländern abgenommen haben. Weltweit wird mit jährlich beinahe drei Milliarden Todesfällen aufgrund von Adipositas gerechnet (David Fäh, Zürich, n. Stuttgarter Zeitung v. 5./6.2.2011).

Abb.8: Fäh 2008 Entwicklung der Adipositas

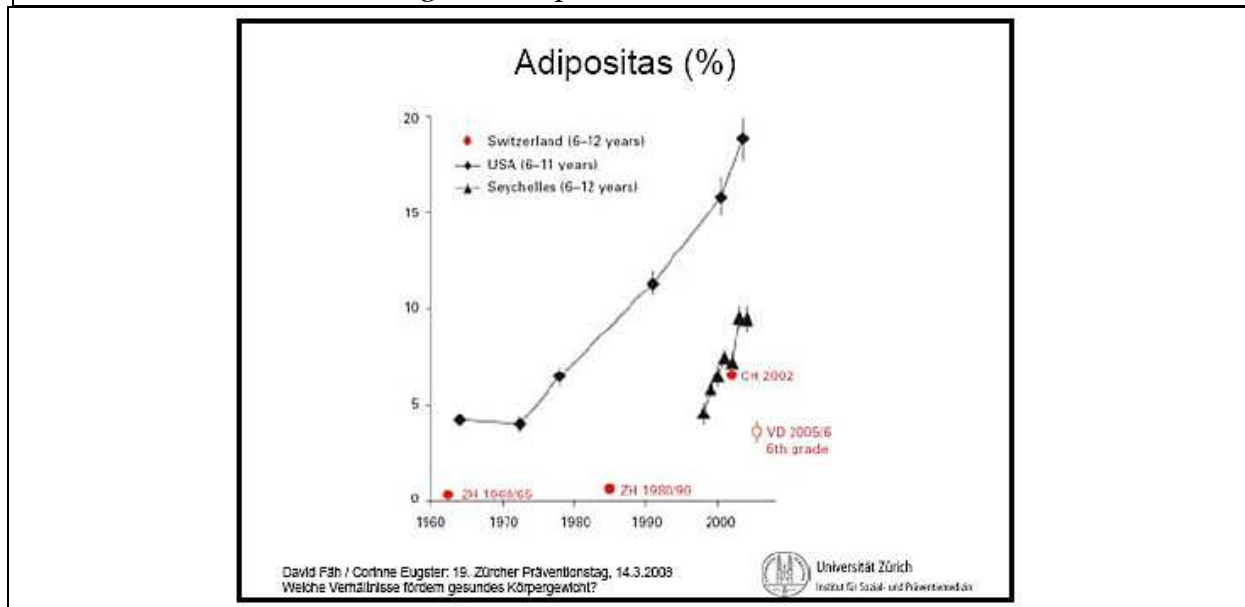
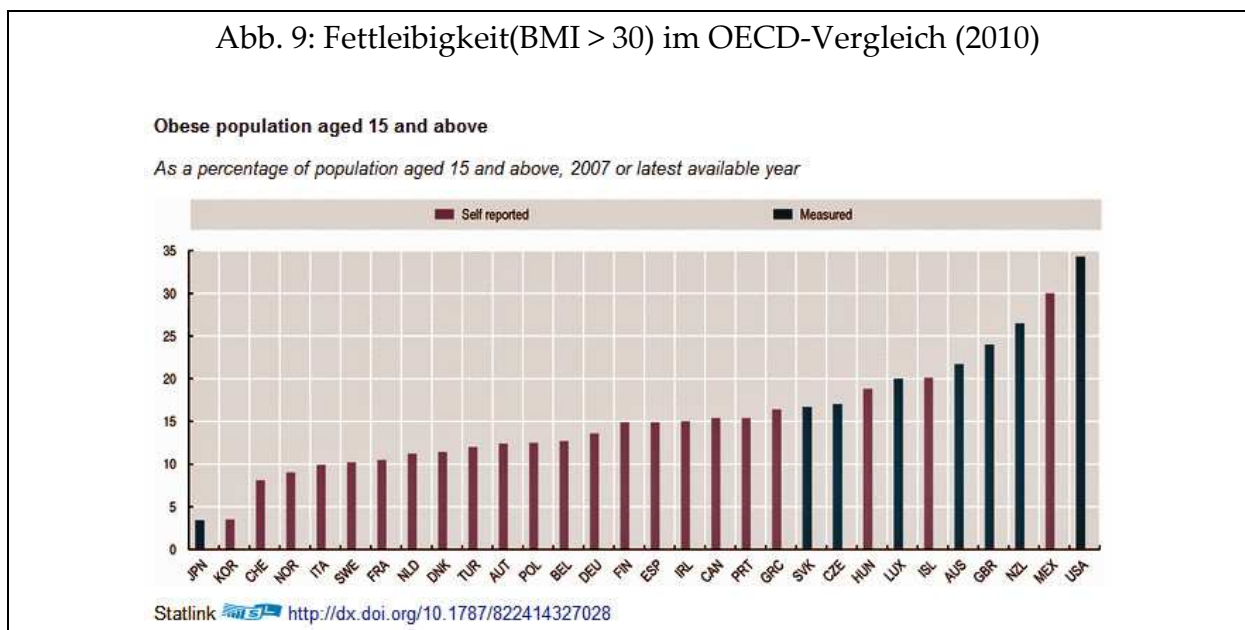


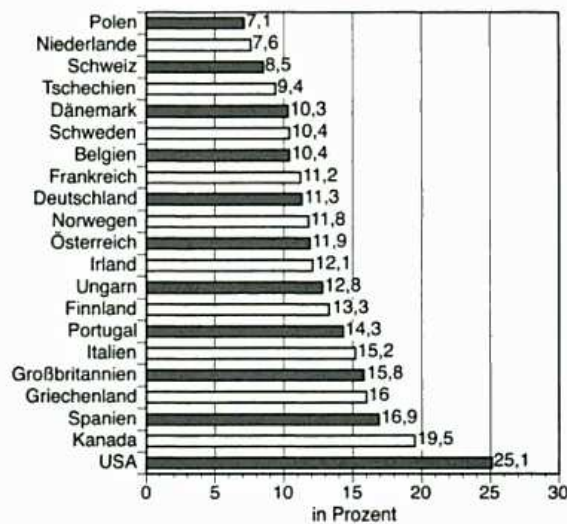
Abb. 9: Fettleibigkeit(BMI > 30) im OECD-Vergleich (2010)



Übergewicht betrifft auch die Kinder und Jugendlichen, mit Deutschland auf einem Mittelplatz:

Abb. 10: Kinder mit Übergewicht Europa UNICEF, Bertram 2008

Abbildung 5.1 d: Anteil der Kinder (11, 13 und 15 Jahre) in OECD-Ländern, die nach dem Body Mass Index Übergewicht haben: 2001 (Quelle: siehe S. 274)



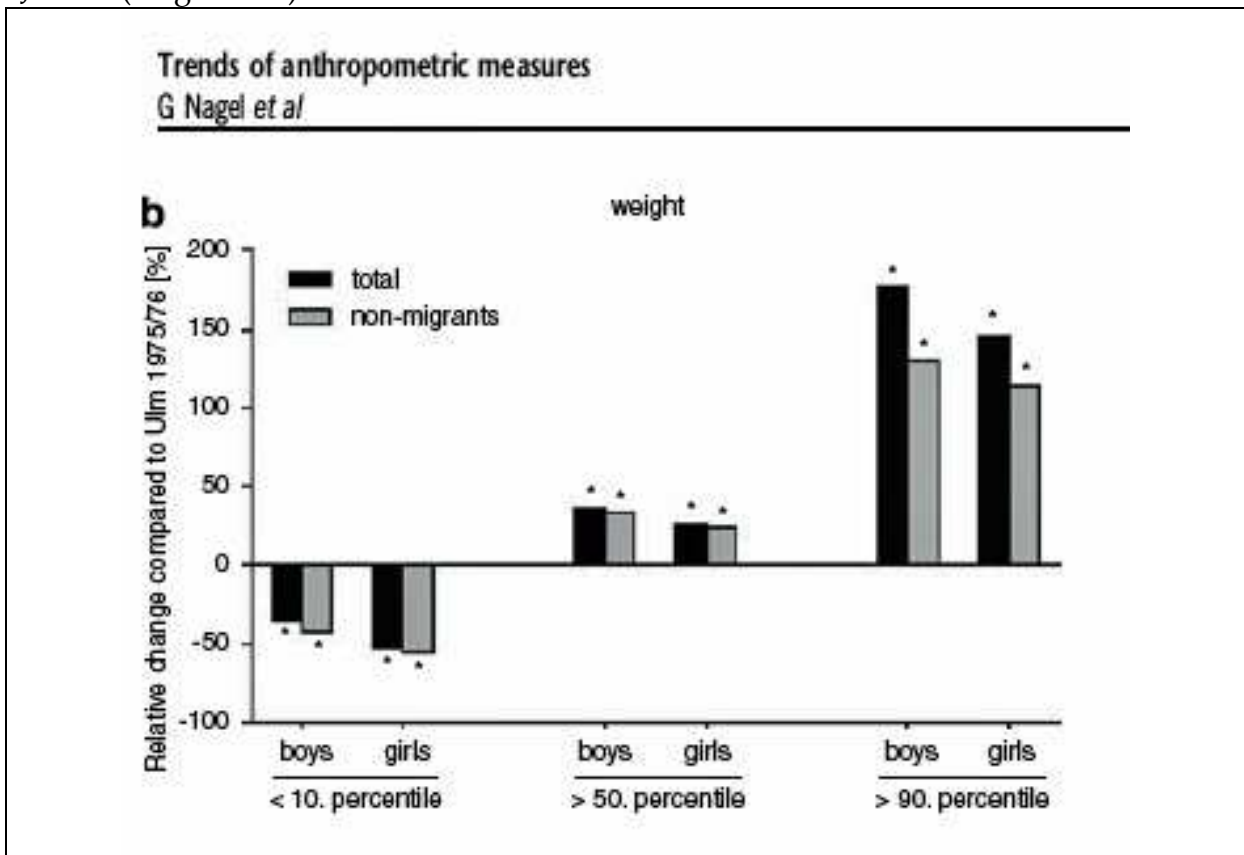
Da wundert es nicht mehr, dass in Malaysia jetzt der BMI der Kinder im Schulzeugnis vermerkt werden soll, um die Eltern auf das Problem hinzuweisen.

Seit 1985 sind bei uns die Prävalenzzahlen für Übergewicht um 50% gestiegen, Der Anteil an Adipositas hat sich verdoppelt (AGA, Kromeyer/Hausschild 2011).

Die folgende Grafik zeigt, dass in den letzten 30 Jahren der Anteil der Kinder mit niedrigem Gewicht abgenommen und der Anteil der übergewichtigen massiv zugenommen hat. Die Daten stammen aus der **Ulmer Langzeitstudie URMEL-ICE**, die aktuelle Daten von über 1000 Kindern mit Daten von 1975/76 vergleicht (Nagel et al 2009). Die Autoren fanden darüber hinaus auch bei normalgewichtigen Kindern eine dramatische Zunahme des Körperfettanteils und eine Abnahme der Muskelmasse (um insgesamt 40-60%) in den 30 Jahren.

Beim Übergewicht von Kindern gibt es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern, wohl aber einen klaren positiven Zusammenhang mit niedrigem Sozialstatus, Migrationshintergrund und Übergewicht bzw. Adipositas der Mütter (M. Spitzer 2010).

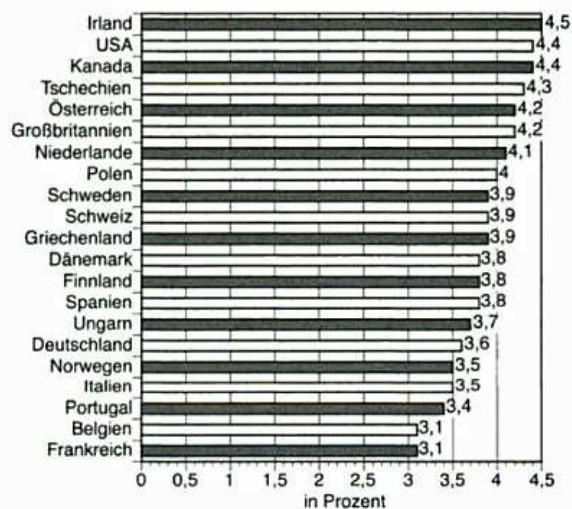
Abb. 11: relative Gewichtsentwicklung von Kindern in Deutschland innerhalb von 30 Jahren (Nagel 2009)



Eine der Ursachen ist der Mangel an Bewegung: Wie der Ländervergleich zeigt, liegt die körperliche Aktivität der Kinder in Deutschland im unteren Mittelfeld in Europa:

Abb. 12: Körperliche Aktivität von Kindern in Europa

Abbildung 5.1 c: Durchschnittliche Anzahl der Tage in OECD-Ländern, an denen Kinder (11, 13 und 15 Jahre) für mindestens eine Stunde sportlich aktiv sind: 2001 (Quelle: siehe S. 274)

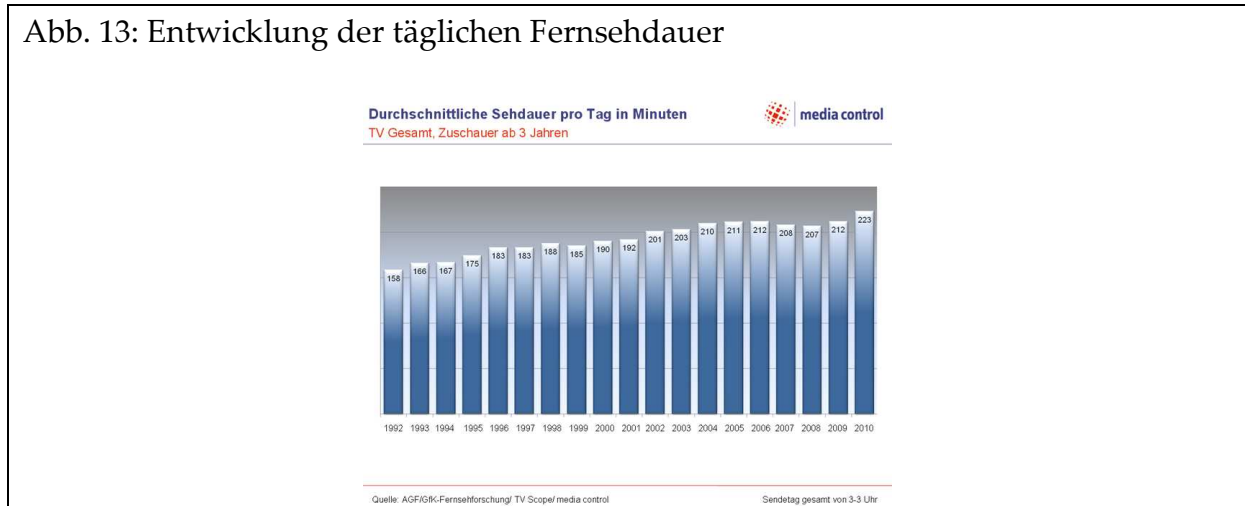


Allerdings bewegen sich auch die meisten Erwachsenen weniger als 30 min am Tag auf ihren eigenen Beinen (Leyk, Deutsches Ärzteblatt 44, 2009, S. 713).

Wie wäre es, wenn Erwachsene und Kinder die Glotze auslassen und sich gemeinsam bewegen?

Sicher gibt es eine Reihe von weiteren **Ursachen** dieser fatalen Entwicklung, vor allem die Veränderung der Familienstrukturen und der Arbeitswelt und der resultierende Zeitmangel. **Aber unsere Zeit reicht für beinahe vier Stunden TV am Tag!**

Abb. 13: Entwicklung der täglichen Fernsehdauer



Fernsehen macht dick und erhöht das Sterblichkeitsrisiko (an welcher Krankheit auch immer) um durchschnittlich 11% pro Stunde täglicher TV-Zeit (M. Spitzer 2010).

Entscheidend ist auch der allgegenwärtige und gezielt auf Kinder gerichtete **Einfluss der Lebensmittelwerbung**. Die angeblichen gesunden, übersüßten und regressiv breiförmigen Snacks und Fastfoodvarianten sollen das Gewissen gestresster Mütter beruhigen und in den jungen Konsumenten Appetit und Gier nach mehr davon wecken. Nahrungsmittel sind die mit Abstand am häufigsten beworbenen Produkte im Kinderfernsehen. In den USA gibt die Werbewirtschaft jährlich 10 Milliarden Dollar, überwiegend für TV-Werbung, zur Beeinflussung des Essverhaltens von Kindern aus. In den USA beginnen Kinder mit durchschnittlich neun Monaten fernzusehen und 90% aller Kinder sehen bereits vor dem Alter von zwei Jahren regelmäßig fern. Kinder unter fünf Jahren sehen jährlich mehr als 4000 Werbespots für Nahrungsmittel. Bei Schuleintritt kennt ein Kind bereits mehr als 200 Markennamen. Nahezu alle im Fernsehen beworbenen Lebensmittel sind ungesund. Kinder sind der Werbung relativ kritik- und schutzlos ausgeliefert. Die Dauerbeeinflussung durch TV-Werbung führt zu einer Prägung von Essgewohnheiten und ist damit ein Risikofaktor für Sucht- und pathologisches Essverhalten (M. Spitzer 2010).

Der Markt ruiniert die Gesundheit unserer Kinder, die Solidargemeinschaft trägt die Folgekosten und der Staat hält sich im Sinne der Deregulierung heraus.

Es ist ein Sisyphus-Aufgabe für Eltern, sich der Allgegenwart der Marktprozesse entgegenzustemmen.

Die negativen Folgen von Übergewicht sind erheblich, wie Sie alle wissen, und betreffen die Selbstentwicklung der Betroffenen über Scham, Selbstablehnung bis zum Selbsthass, ihre soziale Integration vom Mobbing über Einstellungschancen bis zur

Partnersuche und nicht zuletzt die langfristigen Auswirkungen auf Gesundheit und Lebenserwartung.

Essen macht glücklich, Fasten aber auch, was vielleicht weniger bekannt ist, und zwar über den Serotoninstoffwechsel: Kohlenhydrat- oder fettreiche Nahrungsmittel führen kurzfristig zu einer vermehrten Verfügbarkeit von Tryptophan und damit zu einer verstärkten Synthese und Freisetzung von Serotonin. Fasten führt nach einigen Tagen zur Herabregulation von Serotonintransportern und damit zur Hemmung der Wiederaufnahme von Serotonin. Diese „unbewusste Manipulation von Stimmungen und Gefühlen“ befördert also Übergewicht und Magersucht über den gleichen Mechanismus (Hüther et al 1998).

Vielleicht liegt es daran, dass die **Adipositas praktisch unhandelbar** ist (Meister et al. 2009) und alleine präventive Maßnahmen Erfolg versprechen können, wofür sich die Krankenkassen aber nur eingeschränkt zuständig fühlen.

Bewegungsmangel, Passivität, anregungsarme Umwelten und zunehmender Medienkonsum auch bei Kindern führen zu einer deutlichen

5.3 Zunahme von Teilleistungsstörungen (Stich 2009):

Motorische Entwicklungsstörungen haben im Zehnjahresverlauf von 2-3% auf über 10% der Vorschulkinder massiv zugenommen und sind doppelt so häufig bei Jungen, mehr bei jüngeren als bei älteren Kindern und stärker bei ausländischen Kindern verbreitet. Störungen der Feinmotorik und der Graphomotorik haben sogar von 4% auf 20% zugenommen.

Abb. 14: Teilleistungsstörungen der Motorik (Stich 2009)

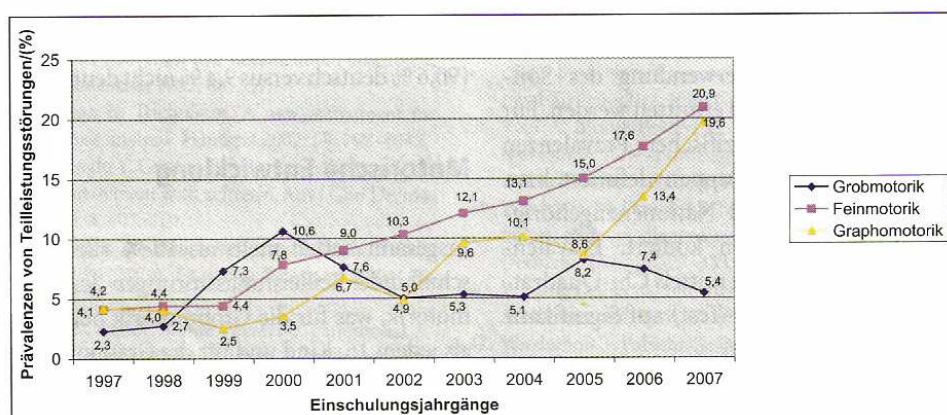


Abb. 1 Prävalenzen von motorischen Teilleistungsstörungen

© Schattauer 2009

Die Daten wurden an 11.000 Einschulungskindern in Bayern im 10-Jahresvergleich der 1997-2007 nach standardisierten Methoden erhoben (Stich 2009).

Ebenfalls stark zugenommen haben die sprachlichen und die kognitiven Teilleistungsstörungen, vor allem im Bereich der Konzentrationsfähigkeit:

Abb. 15: Sprachentwicklungsstörungen (Stich 2009)

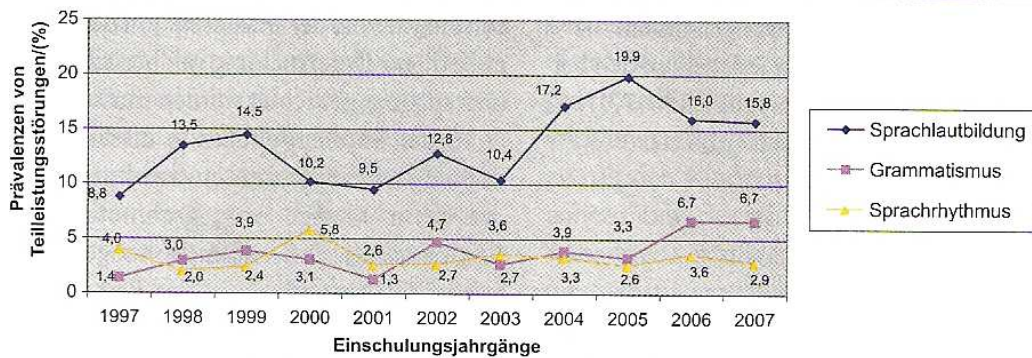


Abb. 2 Prävalenzen von sprachlichen Teilleistungsstörungen

Abb. 16: kognitive Störungen (Stich 2009)

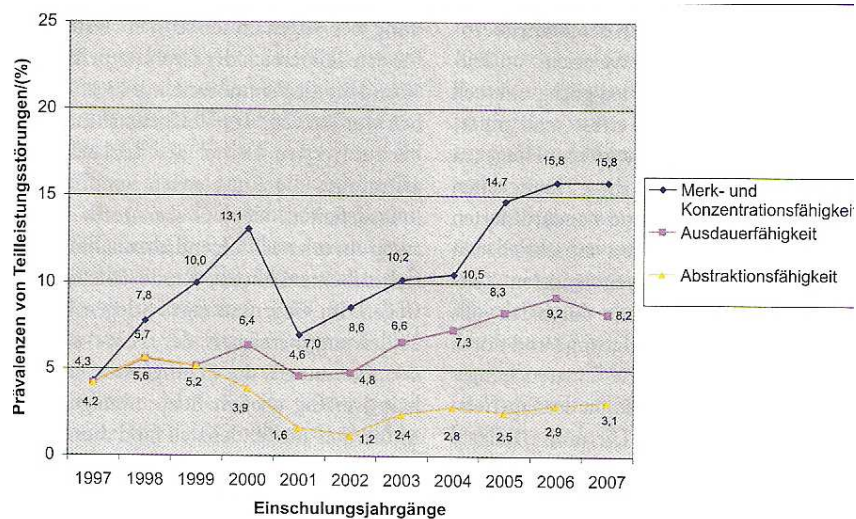


Abb. 3 Prävalenzen von kognitiven Teilleistungsstörungen

Und zuletzt noch der Zehnjahresverlauf der visuellen Wahrnehmung, der Rechenfertigkeit und der psychosozialen Entwicklung:

:

Abb. 17: Psychosoziale Entwicklung (Stich 2009)

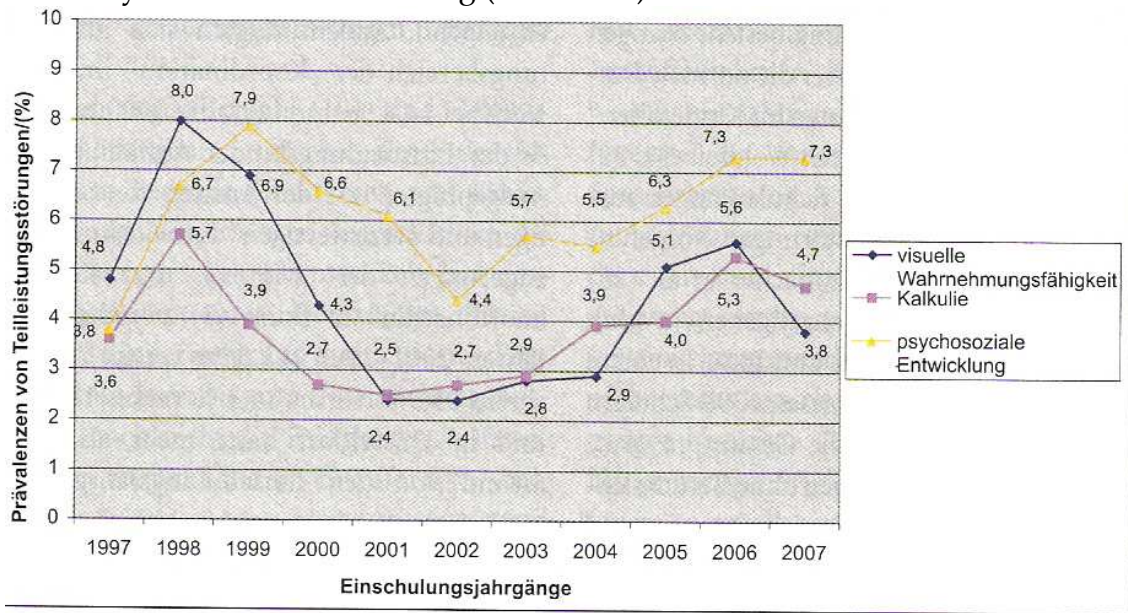


Abb. 4 Prävalenzen von kognitiven Teilleistungsstörungen bzw. der psychosozialen Entwicklung

Kinder- und Jugendmedizin 1/2009

Nur kurz erwähnen möchte ich die

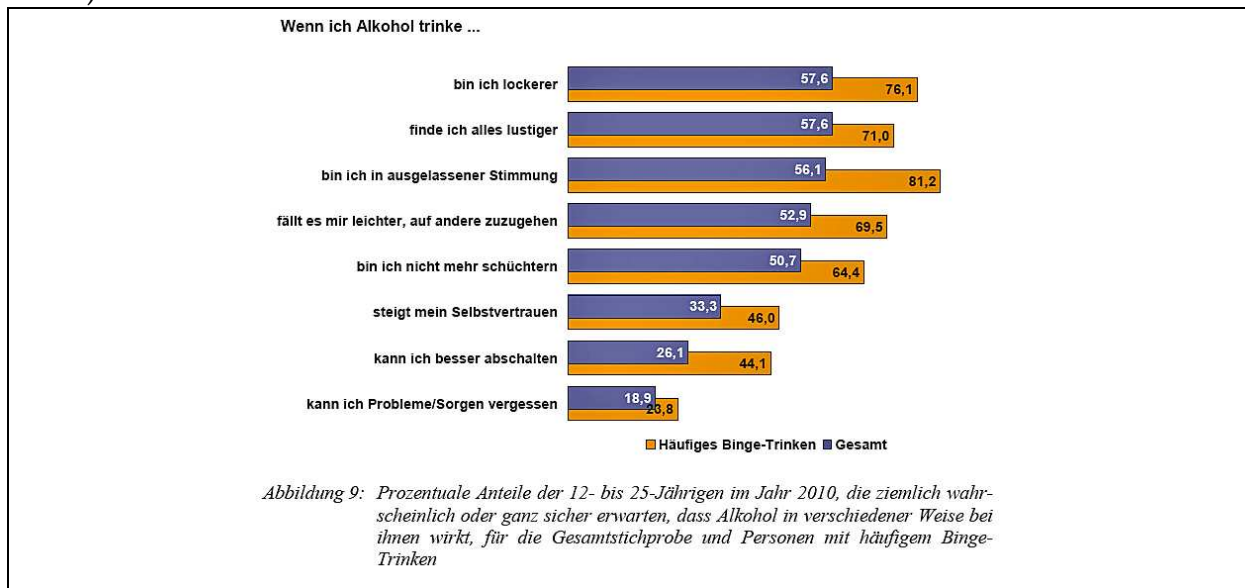
5.4 schädlichen Gewohnheiten:

Zunächst zum **Alkohol- und Medienkonsum:**

Bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist der regelmäßige und der riskante **Alkoholkonsum** erfreulicherweise rückläufig. Unverändert geblieben ist aber der Anteil der Gruppe mit häufigem Binge-Trinken: Die Zahl der mit schwerer Alkoholin- toxikation ins Krankenhaus eingewiesenen Kinder und Jugendlichen stieg von 9.500 im Jahr 2000 auf beinahe das Dreifache (knapp 26.000) im Jahr 2008, 38% davon waren Mädchen und 17% waren zwischen 10 und 15 Jahren alt. Die bisherigen Anstrengungen reichen bei einer Gruppe von Problemkindern offenbar nicht aus.

Die jungen Trinker erhoffen sich vom Alkohol vor allem die **Erleichterung sozialer Kontakte**, wie die folgende Grafik zeigt:

Abb. 18: Erwartungen an Alkohol (Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung 2010)



Die intensive **Mediennutzung** junger Menschen ist schlichtweg eine Tatsache geworden, die Erwachsenen sind nicht anders, der aktuelle Stand in Deutschland liegt bei 223 Minuten TV tgl. (lt. Media Control v. 4.1.2011 – Kreisnachrichten Calw)-.

Ich bin sicher, sie alle haben sich ausführlich damit beschäftigt:

Abb. 19: zunehmender Computer- und Internetbesitz Jugendlicher

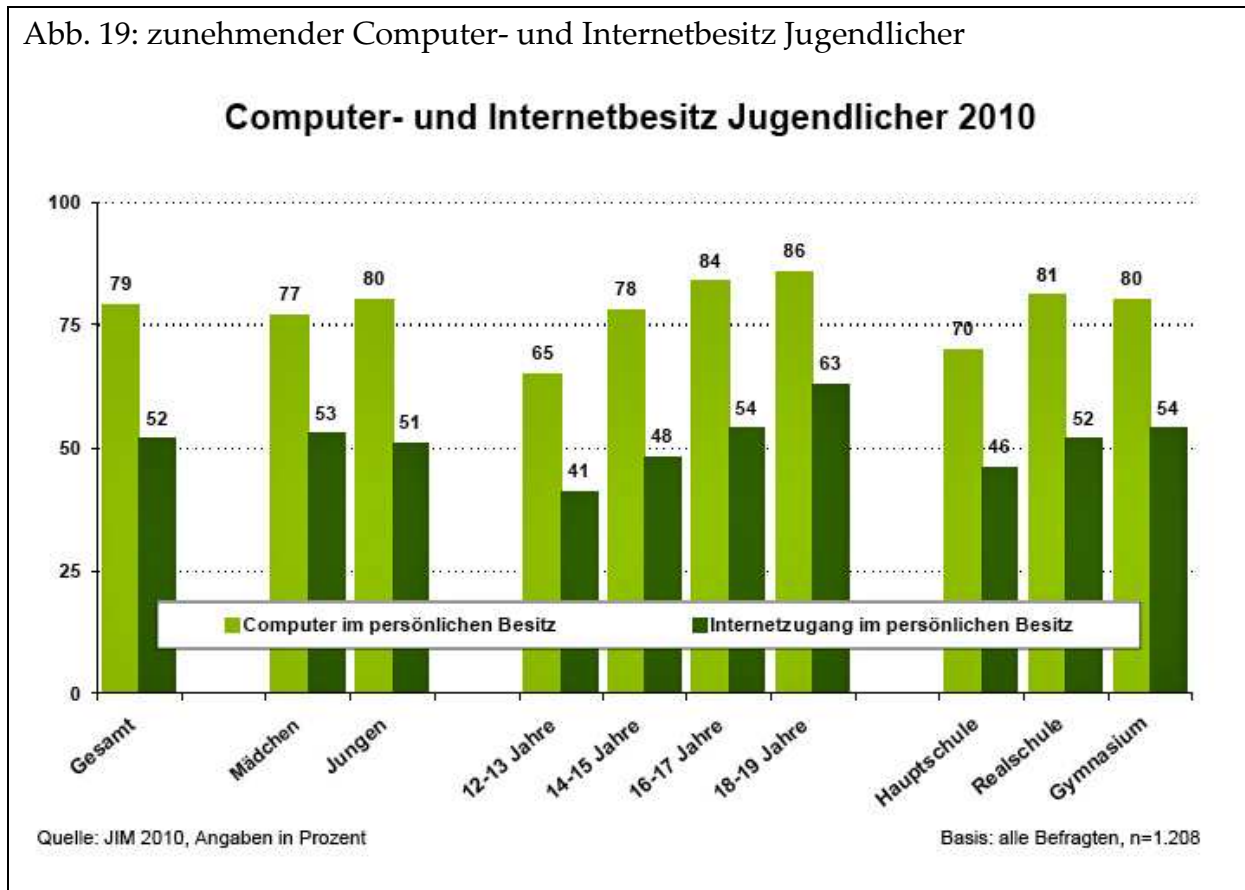


Abb. 20: Entwicklung täglicher Online-Nutzung: über zwei Stunden am Tag

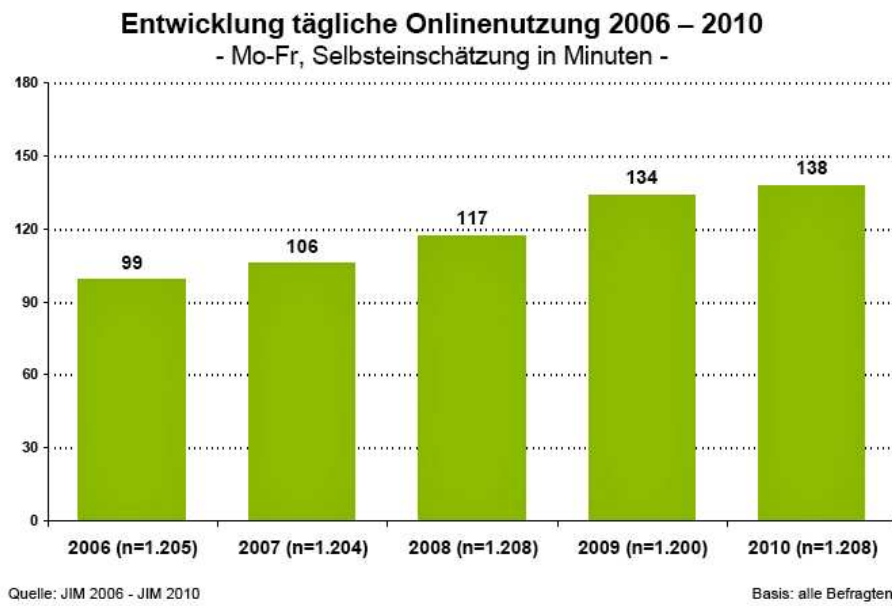
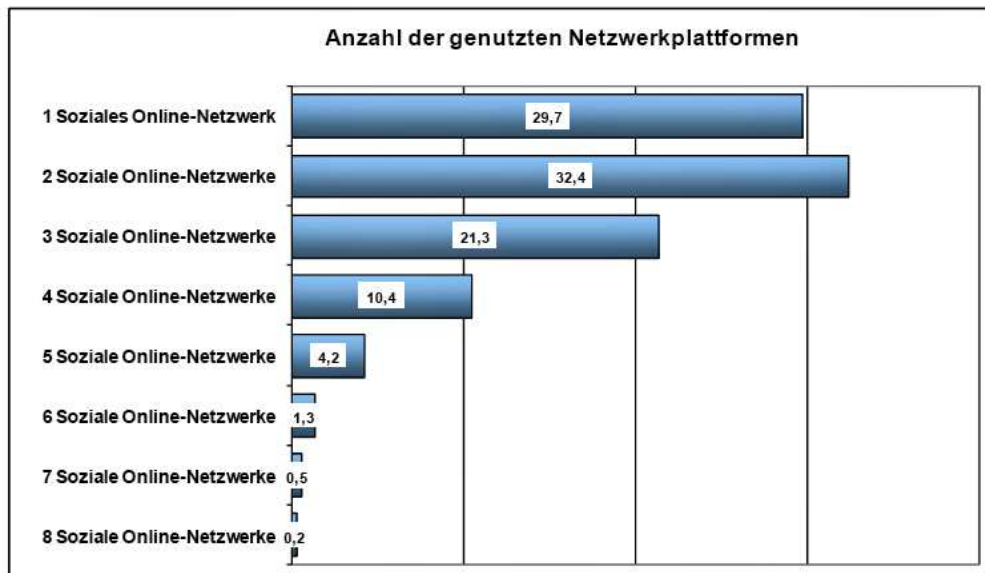


Abb. 21: Nutzung sozialer Netzwerke Jugendlicher: ein Drittel ist in zwei, über 20% sind in drei Netzwerken aktiv



MeMo_SON10; Angaben in Prozent

Basis: N=8382

In meiner Praxis verfügen immer mehr Grundschüler über einen eigenen Fernseher mit Internetzugang- und die Eltern bilden sich ein, sie hätten die Kontrolle.

Die **Studien von Christian Peiffer** (z. B. in Mößle ua: Mediennutzung , Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jungen, 2006) sprechen dafür, **dass ca 20% der Kinder und Jugendlichen, überwiegend Jungens, zu den intensiven Mediennutzern gehören. Wieder sind die bildungsschwachen Schichten führend.**

Die Folgen sind

- nachlassende Schulleistungen, -wie will Unterricht mit der Spannung von World of Warcraft konkurrieren?-
- Konzentrationsprobleme,
- Bewegungsarmut,
- Zustände innerer Erregung ohne motorische Abfuhr,
- Belastung von Gehirn und Phantasie mit Gewalt und Horror,
- Desensibilisierung gegenüber Gewalttätigkeit,
- fehlende Zeit für andere Tätigkeiten und reale soziale Beziehungen und
- die Orientierung an fragwürdigen Idolen statt an Werten.

Chaos und Massenpanik unter 45000 jungen Leuten zur Autogrammstunde von Deutschland Sucht Den Superstar in Oberhausen am letzten Sonntagsind nur ein Beispiel dafür.

Die Entwicklung der neuen Medien hat die Welt verändert, zweifellos auch zum positiven, sie ist offener, schneller, demokratischer, und vernetzter geworden. Die sogenannten Medienpädagogen, die großen Verharmloser, nennen uns noch weitere Vorteile der virtuellen Welten (die US Army auch).

Aber: **das Netz gehört dem Markt und** ganz überwiegend wenigen, globalen, ausschließlich profitorientierten und unkontrollierbaren Konzernen. Alle Angebote- und sie werden immer attraktiver- dienen dem Profit, und wir haben unsere Kinder längst an Google, Microsoft und Apple verloren.

Dabei gibt es auch viele wunderbare Initiativen im Netz, die nicht profitorientiert sind, spontane wie Guttenplag oder die weltweite Schatzsuche Geocaching.

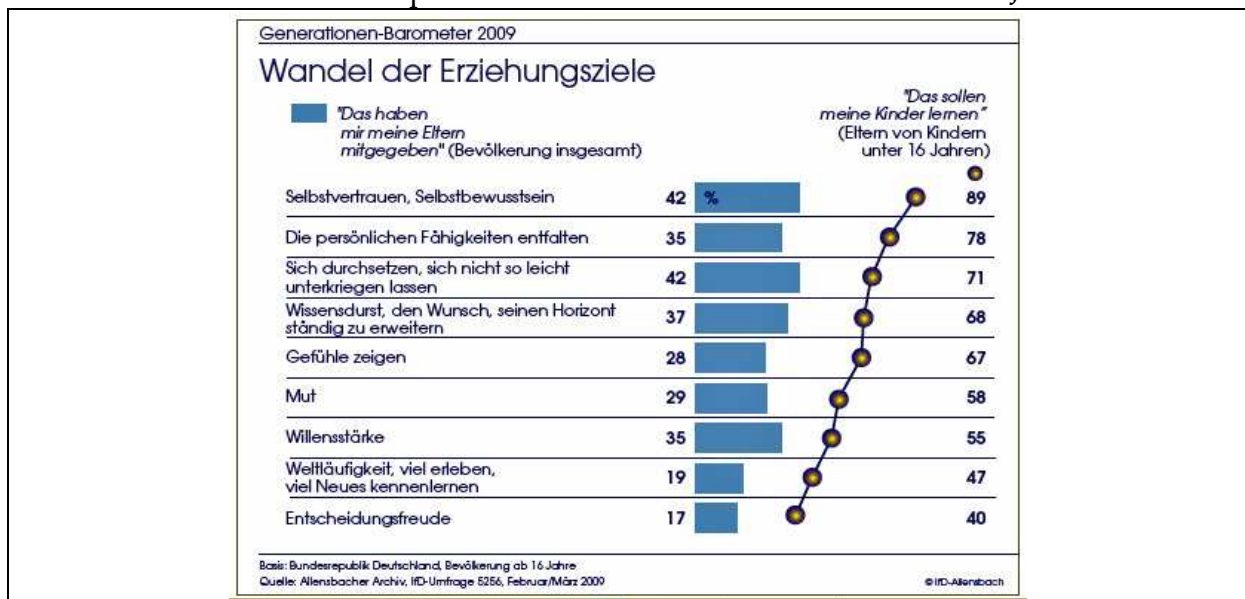
Aber: Im Netz, das zur zweiten Heimat unserer Kinder geworden ist, **gibt es keine Privatheit, keine Geheimnisse, keine Tabus, keine Scham und keine Hemmung.** Mittel- und langfristig werden sich die Gehirne und Körper unser Kinder und Enkel, die sozialen Beziehungen die innere Verfassung der Gesellschaft dramatisch verändern. Wir sind schon mitten drin.

6. Elternschaft heute:

Elternschaft ist heute eine Option unter anderen Lebens –und Partnerschaftsformen. Elternschaft heißt Einschränkung und Ausschluss von wichtigen Lebens- und Arbeitsprozessen auf Jahre. Menschen ohne familiäre Bindungen sind anpassungsfähiger und damit erfolgreicher. Kinder brauchen aber Konstanz und Verlässlichkeit. Je länger die Ausbildungszeiten und je höher die erworbenen Qualifikationen sind, umso schwerer wird es für junge Eltern, sich für Kinder zu entscheiden.

Die **Erziehungsvorstellungen** haben sich seit den 1950er Jahren, verbreitet seit 1968 im Kern geändert. Nämlich als eine Verschiebung von der „Erziehung zur Beziehung“ und „vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt“ statt (n. Dornes 2010, 995ff). Statt Befehl und Gehorsam zählen Selbstständigkeit und freier Wille des Kindes. In der Mehrzahl der Familien wird heute, anders als es die Eltern selbst erlebt haben, ein überwiegend verhandlungsorientierter Erziehungsstil praktiziert:

Abb. 22: Wandel der Erziehungsziele. Haumann:Generationenbarometer 2009. Eine Studie des Inst. f. Demoskopie Allensbach an >2200 Erwachsenen >16 J.



Zu dieser wertschätzenden Haltung gehören (Dornes, aaO, 999):

- Geringere Anforderungen an Anpassungsleistungen
- Mehr Mitspracherechte, Nachgiebigkeit und Ausdruck von Zuneigung
- Mehr positive emotionale Rückmeldungen statt disziplinarischer Maßnahmen

Eltern müssen verhandeln statt anzuordnen.

Allerdings scheint mir diese Entwicklung auch mit erzieherischer Desorientierung von Eltern und Kindern, mit einem Schwanken zwischen Nachgiebigkeit und unangemessener Härte und mit einem Mehr an Narzissmus und Egoismus einherzugehen. Ichdurchsetzung und soziale Rücksichtnahme, Selbstbehauptung und Empathie sind Gegenspieler.

Elternschaft ist viel anstrengender geworden, wie eine Studie an über 1700 Eltern zeigt (Herny-Huthmacher: Eltern unter Druck. Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung 2008).

Die permanenten Aushandlungsprozesse bringen im Alltag Eltern, vor allem die überwiegend zuständigen **Mütter**, immer mehr an die Grenzen ihrer Kraft, und dann bleibt oft nur die Wahl zwischen nachgiebiger Verwöhnung oder Vernachlässigung. Und aus dem Anspruch, den persönlichen wie den kulturellen Erwartungen genügen zu müssen, resultieren oft massive Schuldgefühle. Für eine heutige Mutter scheint irgendeine Berufstätigkeit eine wichtigere Quelle von gesellschaftlicher Anerkennung und damit ihres Selbstbewusstseins darzustellen als die Kindererziehung. Geht sie arbeiten, hat die gute Mutter in ihr Schuldgefühle, bleibt sie zuhause, fühlt sie sich als emanzipierte und oft gut ausgebildete Frau auf dem Abstellgleis.

Die **neuen Väter** sind ebenfalls mit hohen Erwartungen an aktive Teilhabe am Familienleben, gleichzeitig aber auch mit gestiegenen Anforderungen im Berufsleben konfrontiert.

Da Kindheit immer mehr zuhause stattfindet, steigen die Anforderungen an **Eltern als Erziehungsmanager**. Sie stellen Kontakte her, organisieren den Fahrdienst, sind Spielpartner, Entertainer und Hausaufgabenbetreuer und investieren Geld, Zeit und Mühe, um einen abwechslungsreichen und anregenden Alltag zu gewährleisten. Sehr viel schwerer fällt das finanzschwachen, insbesondere also alleinerziehenden Eltern.

Die kindliche Bildung hat heute einen überragenden Stellenwert: 75% der Eltern bewerten den Schulabschluss ihres Kindes als persönlich sehr wichtig (Nur zwei % für weniger wichtig und 1% für nicht wichtig). Unsichere Aussichten am Arbeitsmarkt schlagen selbst auf die Kindergartenkinder durch.

Gesellschaft und vor allem Schule nehmen dabei wenig Rücksicht auf Eltern:

Schule verlagert zunehmend pädagogische Aufgaben (Hausaufgabenkontrolle, Üben, Förderung bei Lernproblemen) ins Elternhaus: Ca 40% der Eltern helfen regelmäßig bei den Hausaufgaben. Nicht alle Eltern können das leisten. Schule beherrscht das Familienleben.

Allerdings zeigen ca 20% der **Eltern** in der Praxis nur wenig Interesse am Bildungsweg ihrer Kinder, deren Schulalltag aufgrund von Lernschwächen, Verhaltensproblemen und fehlender Unterstützung häufig in einem permanenten Kampf besteht (www.kas.de/eltern-unter-druck; Borchard et al. 2008).

Umgekehrt **verlagert das Elternhaus zunehmende genuine Erziehungsaufgaben an die Schule**, wie eine repräsentative Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland zeigt: **Die Bevölkerung** erwartet von der Schule nicht nur die Vermittlung von Rechtschreibung und Grammatik (86%) und eine gute Allgemeinbildung (79%), sondern auch Werte wie Pünktlichkeit und Hilfsbereitschaft (je 66%) und Leistungsbereitschaft (65%).

Auch **die Lehrer** sind zu 87% der Ansicht, dass die Vermittlung von Werten zu ihren Aufgaben gehört. Dass ihnen das tatsächlich gelingt, meint allerdings nur gut ein Drittel (37%) aller Lehrer und lediglich 17% der Lehrer an Hauptschulen. Fast die Hälfte (48%) der Lehrkräfte ist der Meinung, dass sie nur wenig bis keinen Einfluss auf die Schüler haben. 69% der Lehrer glauben, dass die Medien, und 68%, dass die Freundestarken Einfluss auf die Schüler haben. Einen wesentlichen Einfluss der Eltern nehmen nur 31% der befragten Lehrkräfte an.

Bei den Schülern beklagen 90% der Lehrer eine starke Prägung durch die Medien, 75% berichten Konzentrationsprobleme und 71% eine zu materialistische Einstellung. 69% der Lehrkräfte befürworten in der Erziehung die stärkere Betonung von Disziplin und Durchhaltevermögen.

78% der Lehrer gehen von einer **Überforderung der Eltern** aus, ebensoviele meinen, dass Eltern zu wenig darauf achten, wie Kinder ihre Freizeit verbringen. 72% glauben, dass Eltern zu wenig Zeit für ihre Kinder haben. Und 28% der Gymnasiallehrer, aber 74% der Hauptschullehrer konstatieren ein zu geringes Interesse der Eltern an den schulischen Leistungen ihrer Kinder.

Deutschland ist ein „Bildungsflickenteppich“: Wie der Vorsitzende der Bundesdirektorenkonferenz, Stein-Bastuck, feststellt, gibt es in den 16 Bundesländern gut 20 Schularten mit rund 50 Fächern und 3000 Lehrplänen (Stuttgarter Zeitung, 3.3.2011, S. 24). **Einig sind sich Eltern und Lehrer** in der Unzufriedenheit mit diesem föderalen Bildungssystem: 72% der Lehrer und 78% der Bevölkerung befürworten bundesweit einheitliche Abschlussprüfungen. 61% der Bundesbürger sind für die Ganztagschule, nur 19% sind dagegen. 80% erwarten sich davon eine Entlastung der Eltern, 59% eine bessere Förderung der Kinder.

Abb. 23: Bildungsflickenteppich Deutschland Frankfurter Rundschau, 29.4.2011

Schulformen



Anspruch und Wirklichkeit: Derzeit halten 74% der Lehrer in Deutschland die Möglichkeit einer gezielten Förderung von Schülern für unbedingt wichtig, aber nur 24% sehen das an ihrer eigenen Schule als durchführbar an. (alle Angaben nach: www.lehrerpreis.de)

Die zunehmende **Verbreitung von Ganztagsunterricht** verkürzt die unverplante Zeit, die Schülern und Familien noch bleibt, und erhöht für viele Kinder den sozialen Stress. Danach und nach den Hausaufgaben reicht die Kraft meist nur noch für den Computer. Schüler an Ganztagschulen engagieren sich daher auch nur zu 31%, die von G8-Gymnasien zu 41% für ein Ehrenamt, im Gegensatz zu 51% der Schüler von

G9-Gymnasien. Insgesamt engagieren sich heute nur 22% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und 35% aller Jugendlichen ehrenamtlich, 1999 waren es noch insgesamt 37% (Freiwilligensurvey 2011, Bertelsmannstiftung).

Nach meinen Erfahrungen in der Praxis kann ich nur bestätigen, dass die Entwicklung in den letzten 20 Jahren für die Kinder spätestens ab der Einschulung mit einem Verlust an unverplanter Zeit und einer Zunahme an Leistungsdruck verbunden ist. Während in den Kindergärten unstrukturiertes Freispiel, ergänzt durch kognitive Förderkonzepte, vorherrscht, kommt die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und der Grundvoraussetzungen für Lernen wie beispielsweise Ausdauer, Konzentrationsvermögen, Geduld, Selbstdisziplin und Frustrationstoleranz und damit die Vorbereitung auf das Schulleben zu kurz.

Da die Kinder (weil der Markt das verlangt) früher eingeschult werden, die Übertrittsraten auf weiterführende Schulen abenteuerliche Ausmaße angenommen haben und zugleich die gymnasiale Lernzeit verkürzt wurde (ohne vorher den Stoff zu kürzen), hat der **Leistungsdruck** enorm zugenommen. Der Wettbewerb ist in die Familien eingezogen und drängt familienorientierte Werte an den Rand.

Zurück zur **Sinusstudie der Konrad-Adenauer-Stiftung**:

Eltern haben wenig **Vertrauen in in das öffentliche Bildungssystem** und beklagenschlechte Ausstattung der Schulen, zu große Klassen, Überforderung der Lehrer, starre Strukturen und fehlende individuelle Förderung. Also nehmen sie die Bildung ihrer Kinder nach Möglichkeit selbst in die Hand. Privatschulen und Nachhilfeinstitute profitieren davon. Auch hier ergänzt der Markt den Staat und selektiert nach Finanzkraft.

Die Studie stellt fest: „Eltern wirken mit den gestiegenen Anforderungen von Schule und gesellschaftlichen Bildungserwartungen an Kinder weniger als **Filter**, der die Leistungsanforderungen abmildert, denn als **Katalysator**, der die Leistungsmotivation antreibt. Die Eltern-Kind-Beziehung verändert sich zunehmend in eine Schulbeziehung, in welcher Zuneigung nach Schulnoten dosiert..(wird)“ (Henry-Huthmacher 2008).

Die fachliche Kompetenz der Erzieherinnen in den Kindergärten, vor allem im Hinblick auf Entwicklungsprobleme, ist durch Fortbildungsmaßnahmen gestiegen. Die Grundschulen gehen viele neue Wege.

Nach meinen Beobachtungen in meiner Region allerdings wird in der Kindergartenpädagogik zuviel Wert auf kognitive Wissensvermittlung gelegt, während emotionale und soziale Bereiche vernachlässigt werden. Vor allem unterbleibt das Bemühen um den **Aufbau von Strukturen**, das heißt auch von sozialer Kompetenz wie Koope-

ration und sich zurücknehmen. Drei Jahre Freispiel in großen Gruppen, und dann Einschulung und die verwirrten Kinder finden sich übergangslos auf dem Kasernenhof.

Die Politik in Ländern und Kommunen versucht, den Auftrag des Gesetzgebers zum **Ausbau von Ganztageseinrichtungen** zu erfüllen. Das ist selbstverständlich eine große Erleichterung für viele Familien. Die bisherigen Erfahrungen mit der Umsetzung sprechen allerdings dafür, dass es sich oft um Symbolpolitik handelt, weil die notwendigen Mittel zur dafür notwendigen personellen und Sachausstattung nicht reichen. Erste Ergebnisse der Wiener Kinderkrippenstudie und der Stendaler Tagesbetreuungstudie (Lieselotte Ahnert, 2010) weisen anhand der Cortisolwerte im Speichel der Kinder nach, dass Ganztagesbetreuung umso mehr Stress für die Kinder bedeutet, je länger sie am Tag und in der Woche in der Krippe sind, je jünger sie sind und je mehr Kinder von einer Erzieherin betreut werden. Günstig ist danach eine Gruppengröße von fünf bis sieben Kindern und für kleine Kinder Halbtagesbetreuung.

Mit der **Frage, ob es Kindern und Jugendlichen heute seelisch besser geht**, setzt sich der psychoanalytisch orientierte Soziologe Martin Dornes auseinander (Psyche, Heft 11-2010): Die Erkrankungshäufigkeit an psychischen Störungen liegt in den letzten 50 Jahren nahezu unverändert bei etwa 17% , „eine liberalisierte und demokratisierte Erziehung macht also Kinder und Jugendliche weder gesünder noch kränker“. Die Daten aus Befragungen der Jugendlichen (wie den Shell Jugendstudien) weisen übereinstimmend auf einen signifikanten Anstieg ihrer Lebenszufriedenheit ab 1985 hin: 85-90% sind mit sich, ihren Eltern und ihren Lebensumständen zufrieden (aaO, S. 1014).

Auch wenn unsere Kinder in historisch unvergleichbarer Sicherheit aufwachsen: Subjektiv ist die Welt unüberschaubarer, unsicherer und gefährlicher, die Zukunft unklarer, Beziehungen komplexer und fragiler, Werte und Normen sind unverbindlicher geworden.

Was sind die psychischen Folgen?

Dornes stellt aus psychoanalytischer Sicht fest, dass die seelischen Strukturen des Einzelnen heute „weniger Halt in einem stabilen sozialen Umfeld oder in verbindlichen normativen Erwartungen“ finden (2010, S. 1020ff). Das ist einerseits eine Entlastung, weil institutionelle Zwänge weniger stark sind, andererseits muss jeder junge Mensch seinen eigenen Orientierungsrahmen finden und selbst lernen, sich, seine Motivationen und seine Antriebe zu steuern. Freiheit wird zu einem Problem. Es geht weniger um die Angst, bestraft zu werden, sondern darum, den eigenen An-

sprüchen oder denen anderer nicht zu genügen. Die heutigen Erziehungsideale fördern Individualität und Narzissmus stärker als das Gemeinschaftsgefühl. Selbstgewählte Gemeinschaften, die Orientierung versprechen, wie die Peer-Group oder die Fans bestimmter Musikrichtungen, oder auch virtuelle Welten und ihre Charaktere, gewinnen so für Jugendliche eine besondere Bedeutung. Dazu gehört Flexibilität. Soziale Verbindlichkeit ist auf dem Rückzug, wie Vereine und Politische Jugendorganisationen wissen. Allerdings könnte sich das gerade auch wieder ändern.

7. Konsequenzen und Desiderate:

Wir benötigen einen **gesellschaftlichen Dialog über die Bedeutung des Subjektiven und der Lebensqualität** weit über materielle Fragen hinaus.

Wir brauchen eine **Diskussion über die Bedeutung von Kindern**, wobei deren Bedürfnisse und ihr subjektives Erleben im Mittelpunkt stehen.

Wir brauchen einen ganzheitlichen, Ministerien übergreifenden **Gesamtplan** für den Einsatz von Hilfen für junge Menschen. Diese Maßnahmen müssen regelmäßig evaluiert werden.

Die Politik sollte überlegen, ob es nicht besser wäre, **das einzelne Kind und gute Betreuungstrukturen zu fördern** anstatt bestimmte Formen von Familienorganisation.

Die Rechtspraxis im **Familienrecht** sollte die Bindungen der Kinder vorrangig vor den Rechten der Erwachsenen behandeln und die Kinder stärker schützen.

Das **Strafrecht** müsste mehr Halt geben und auf Straftaten Jugendlicher unmittelbar und konsequent reagieren und kriminelle Karrieren jugendlicher Intensivtäter früher und wirksam unterbrechen.

Schule hat inzwischen die Aufgabe der Persönlichkeitsbildung und muss dafür auch materiell und personell qualifiziert ausgestattet werden. Unterrichten ist Beziehungsarbeit und **alle** Lehrer müssen **dafür** ähnlich gut vorbereitet werden wie auf ihre Fachaufgaben, sie brauchen Selbsterfahrung und Supervision.

Eltern müssen verstehen, dass sie primäre Erziehungsaufgaben nicht der Schule überlassen können und dass sie mit den Lehrern an der Bildung ihrer Kinder zusammenarbeiten müssen.

Industrie und öffentlicher Dienst sollten ggf. mit staatlicher Unterstützung dauerhafte Arbeitsplätze für aus welchen Gründen auch immer **nicht ausbildungsreife**

Menschen schaffen, um auch ihnen eine Sinn- und Lebensorientierung zu ermöglichen.

Wir benötigen eine das Subjektive und Persönliche respektierende, Grenzen achtende und Menschen wertschätzende Medienwelt. Der Schutz von Kindern müsste vom Staat und den Eltern entschlossener durchgesetzt werden.

Wir brauchen in den Schulen eine Gesundheitsbildung und eine Medienerziehung.

Die Erziehung zur Individualität und Selbstbehauptung müsste ergänzt werden durch Erziehung zu Miteinander, gegenseitiger Achtung und Kooperation.

Wir benötigen einen neuen Ansatz zur Prävention, der sich auf die grundlegenden Kompetenzen zur Lebensführung, zur Bewältigung von Veränderungen und Krisen und zur Entwicklung von tragfähigen und erfüllenden Beziehungen konzentriert.

Wir benötigen mehr Psychotherapeuten und insbesondere mehr KJP.

KJP muss sich mehr vernetzen, stärker mit anderen Professionen kooperieren und auch aufsuchende Therapieformen entwickeln. Unsere Patienten würden von einer stärkeren Vernetzung unserer Praxen **mit Universitäten und Kliniken** sehr profitieren. Dazu müssten beide Seiten stärker aufeinanderzuzugehen.

KJP sollten offen sein für die **Kombination mit anderen Behandlungsformen**, ob parallel oder sequentiell.

Wir brauchen dringend mehr Gruppentherapie!

Wir benötigen flexiblere Therapiesettings für Krisenintervention, Eltern-Kind-Therapie, Säuglingspsychotherapie und offene Sprechstunden.

Wir sollten uns stärker in der Öffentlichkeit äußern!

Wir lieben unseren Beruf, und wir lieben junge Menschen. KJP sind nach meiner Erfahrung ungewöhnlich neugierige, sensible und kreative Menschen. Wir hätten schon viele Ideen. Aber wir bräuchten mehr Freiräume - auch und gerade in der Richtlinienpsychotherapie.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Köln. 2. 4. 2011, Dr. Franz Wienand, Böblingen .www.praxis-wienand.de

Literatur zu Kindheit heute- eine Zustandsbeschreibung

- Ahnert, Lieselotte (2010): Wieviel Mutter braucht ein Kind? Spektrum Akademie/Springer, Heidelberg
- Ärzte Zeitung für Neurologen und Psychiater (2011): Was tun, wenn mich Mama betrunken von der Schule abholt? Ausgabe 2-2011, S. 3 Jugend und Alkohol
- Bertelsmann-Stiftung (2011): Soziale Gerechtigkeit in der OECD: wo steht Deutschland?.
- Bertelsmannstiftung (2011): Junge Erwachsene sind Problemgruppe am deutschen Arbeitsmarkt. Studie zur Beschäftigungssituation der 15- bis 29-Jährigen. Pressemeldung vom 29.03.201
- Bertelsmannstiftung (2011): Wie steht es um das Engagement von Jugendlichen in Deutschland? Sonderauswertung des dritten Freiwilligensurveys des BMFSFJ, http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten_106683.htm
- Bertram, H. (Hrsg.) (2008): Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Beck, München
- Borchard, Michael, Christine Henry-Huthmacher, Tanja Merkle M.A., Carsten Wippermann, Elisabeth Hoffmann (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus-Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Berlin, Lucius
- Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (2011): Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2010. Kurzbericht zu Ergebnissen einer aktuellen Repräsentativbefragung und Trends. Köln: Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung
- Debertin, Hildegard (2010): Prävention: Alkoholmissbrauch bei Kindern und Jugendlichen. Pressemitteilung der Stiftung Kindergesundheit, 16.7.2010. <http://www.idw-online.de/de/news379746>
- Dickau, Richard (2005): Ein Jahr nach dem Tsunami: Naturkatastrophe Mensch. Gespräch mit Prof. Richard Dickau, Geographisches Institut der Universität Bonn, SWR 2, Journal am Morgen, 13.12.2005
- Dornes, Martin (2010): Die Modernisierung der Seele. Psyche - Z Psychoanal 64, Heft 11, S. 995-1033
- Fäh, David, Eugster, C (2008): Welche Verhältnisse fördern gesundes Körpergewicht? Vortrag auf dem 19. Züricher Präventionstag am 14.3.2008
- GEW (2004): GEW Genderreport 2006. Daten zur Entwicklung in Bildung und Wissenschaft. <http://www.gew.de/genderreport/GEW-Gender-Report.pdf>
- GEW (2006): GEW Genderreport 2006. Daten zur Entwicklung in Bildung und Wissenschaft. www.gew.de/Binaries/Binary29894/Gender-Report_06.pdf

- Grotlüschen, Anke, Wibke Rebmann (2011): Leo. – Level-One Studie. Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus. <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/files/2011/02/leo-Level-One-Studie-Pressheft1.pdf>
- Haffner, Johann, P. Parzer, B. Raue, R. Steen, H. Münch, S. Giovanni, C. Esther, M. Klett, F. Resch (2001): Lebenssituation und Verhalten von Kindern im zeitlichen Wandel. Gesundheitsbericht Rhein-Neckar-Kreis/Heidelberg, Band 2. www.klinikum.uni-heidelberg.de/fileadmin/zpm/kjupsy/pdfs/Bericht_Schulstudie_GS.pdf
- Haffner, Johann, J. Roos, R. Steen, P. Parzer, M. Klett, F. Resch (2006): Lebenssituation und Verhalten von Jugendlichen. Ergebnisse einer Befragung 14 bis 16-jähriger Jugendlicher und deren Eltern im Jahr 2005. Gesundheitsbericht Rhein-Neckar-Kreis/Heidelberg, Band 3 www.rhein-neckar-kreis.de/servlet/PB/show/1599900/Jugendgesundheitsstudie2005.pdf
- Haumann, Wilhelm (2009): Generationenbarometer 2009. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach. Edition Octopus, Münster
- Hoffmann, Eckart: Schnecke- Bildung braucht Gesundheit. <http://schnecke.inglub.de/schnecke.html>
- Horn, G., R. Sannwald, F. Wienand (2006): Katathym Imaginative Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Reinhardt, München
- Henry-Huthmacher, Christine (2008): Eltern unter Druck. Ergebnisse einer empirischen Studie. Konrad-Adenauer-Stiftung. http://www.kas.de/wf/doc/kas_13168-544-1-30.pdf
- Hüther, Gerald, Sabine Schmidt, Eckart Rüter (1998): Essen, Serotonin und Psyche. Die unbewußte Manipulation von Stimmungen und Gefühlen. Deutsches Ärzteblatt 95, 9, A-477-479
- KIGGS. Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland 2004-2006. Bundesgesundheitsblatt, Band 50, Heft 5/6, 2007
- Kromeyer-Hauschild, K, M. Wabitsch (2011): Aktuelle Sicht der Prävalenz und Epidemiologie von Übergewicht und Adipositas bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. [tt//www.a-g-a.de/Trends.doc](http://www.a-g-a.de/Trends.doc) v. 26.3.2011
- Lehn, Birgitta (2010): Stress in der Krippe. Frankfurter Rundschau, Wissenschaft, www.fr-online.de/wissenschaft/stress-in-der-krippe, 4.10.2010
- Leyk, Dieter (2009): Die Bedeutung regelmäßiger körperlicher Aktivitäten in Prävention und Therapie. Deutsches Ärzteblatt, Jg. 106, 44, S. 713
- Mai0, F. (2011): Wenn Prozesse wichtiger sind als Inhalte. Zur inneren Aushöhlung der Medizin durch das Paradigma der Ökonomie. Ärzteblatt Baden-Württemberg 4, S. 240-243
- Meadows, Donella H., D. L. Meadows., R. Randers & W.W. Behrens III (1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. DVA, Stuttgart
- Meadows, Donella H., D. L. Meadows., R. Randers (2006): Grenzen des Wachstums: Das 30-Jahre-Update. Signal zum Kurswechsel. Hirzel, Stuttgart.
- Meister, S., T. Kapellen, A. Körner, C. Prettin, W. Kiess (2009): Effekte einer niedrighschwellig ambulant Adipositasbetreuung. Kinder- und Jugendmedizin 2/2009, S. 104-108

- Mößle, T., Kleimann, M., Rehbein, F. & Pfeiffer, C. (2006): Mediennutzung , Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jungen. Zeitschrift für Jugendkriminalität und Jugendhilfe 3, 295-309
- Nagel G, Wabitsch M, Galm C, Berg S, Brandstetter S, Fritz M, Klenk J, Peter R, Prokopchuk D, Steiner R, Stroth S, Wartha O, Weiland SK, Steinacker J. Secular changes of anthropometric measures for the past 30 years in South-West Germany. Eur J Clin Nutr. 2009 Aug 19. [Epub ahead of print]
- Napp-Peters, Anneke (2005): Mehrelternfamilien als „Normal“-Familien. Ausgrenzung und Eltern-Kind-Entfremdung nach Trennung und Scheidung. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 54, 792-801
- OECD (2011): Doing better for Families. ISBN 978-92-64-098752
- Ravens-Sieberer, Ulrike, N. Wille, S. Bettge, M. Erhart: Modil Psychische Gesundheit (Ballastudie. www.kiggs.de
- Salgo, Ludwig (2006): Das Wohl des Kindes unter den Aspekten gesetzlicher Einflüsse. In: Brisch, Karl Heinz, Theodor Hellbrügge (Hrsg.): Kinder ohne Bindung. Klett, Stuttgart, 259-276
- Schmidbauer, Wolfgang (2011): Das kalte Herz. Von der Macht des Geldes und dem Verlust der Gefühle. Murmann, Hamburg
- Spitzer, M. (2005): Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft. Klett, Stuttgart.
- Spitzer, M. (2010): Auswirkungen von an Kinder gerichtete TV-Werbung für ungesunde Lebensmittel. Kinder- und Jugendmedizin 6, S. 360-361
- Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden. www.destatis.de
- Stich, H. L. (2009): Teilleistungsstörungen bei Einschulungskindern. Eine differenzierte Analyse der Prävalenzen von Entwicklungsverzögerungen über einen Zehnjahreszeitraum. Kinder- und Jugendmedizin 1/2009, 42-48
- Wallerstein, J. S., Lewis, J. W. Blakeslee, S. (2002): Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre. Votum, Münster
- Warnke, Andreas, Gerd Lehmkuhl (2010): Familie auf dem Rückzug. Editorial, Z. F. Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 38 (5), 317-319
- Wienand, F. (2007): Schule und psychische Störung. Vortrag vom 29.9.2007 in Böblingen. <http://www.praxis-wienand.de/Vortrag-Wienand-29-11-2007.pdf>
- Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (2011): Folgekosten unzureichender Bildung. Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung
- Wölfel, Oliver, Bernhard Christoph, Corinna Kleinert und Guido Heineck (2011): Grundkompetenzen von Erwachsenen: Gelernt ist gelernt? IAB-Kurzbericht, Inst. Für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg. <http://doku.iab.de/kurzber/2011/kb0511.pdf>, 28.3.2011